

Bote von der Ybbs.

Er scheint jeden Samstag

Bezugspreis mit Postverendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierstellige Pettizeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annoncen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 31.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 3. August 1912.

27. Jahrg.

Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. M. 515/1.

Kundmachung

betreffend die diesjährigen Stellungen.

Nach dem genehmigten Reise- und Geschäftsplane der ambulanten Stellungskommission findet die diesjährige regelmäßige Stellung für die Stellungs-pflichtigen im Stadtgebiete Waidhofen an der Ybbs **am 22. August 1912 mit dem Beginne um 8 Uhr Vormittag**

im Gasthause des Herrn Josef Nagel, Weyrerstraße 16, statt.

Zur Stellung sind berufen die in den Jahren 1891, 1890 und 1889 Geborenen.

Die Stellungs-pflichtigen, bez. deren in Betracht kommenden männlichen Angehörigen haben am Stellungs-platze rechtzeitig und reinlich zu erscheinen.

Die Nachweise für einen etwa zu erhebenden Anspruch auf eine in den §§ 21, 23—27, 29—31, endlich 82 und 20 bezeichneten Begünstigungen (Einzjährig-Freiwillige, Geistliche und Kandidaten des geistlichen Standes, Besitzer ererbter Landwirtschaften, Familienerhalter, Lehrkräfte und Lehramtskandidaten, Kandidaten für nur zweijährigen Präsenzdienst) sind rechtzeitig, spätestens bei der Hauptstellung vor der ärztlichen Untersuchung beizubringen.

Stellungs-pflichtige, welche die Begünstigung nach den §§ 29—31 W.-G. (Geistliche und Kandidaten des geistlichen Standes, Besitzer ererbter Landwirtschaften, Familienerhalter), ferner § 82 W.-G. (Lehrkräfte und Lehramtskandidaten) anstreben und auch auf die Zuerkennung der Begünstigung des ein- od. zweijährigen Präsenzdienstes nach § 20 Anspruch haben, werden aufmerksam gemacht, daß sie für den Fall einer etwaigen Abweisung des Ansuchens um eine der ersterwähnten Begünstigungen, die Begünstigung des einjährigen, bezw. des zweijährigen Präsenzdienstes nach § 20 W.-G. bei der Hauptstellung geltend machen können.

Die Nichterfüllung der Stellungspflicht, die Nichteinhaltung der für die Einbringung der Begünstigungs-

gesuche vorgeschriebenen Termine sowie überhaupt die Nichtbeachtung der aus dem Wehrgesetz entspringenden Pflichten kann durch Unkenntnis dieser Kundmachung oder des Gesetzes nicht entschuldigt werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 2. August 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Z. a. 2570.

Phosphorverbot.

Laut einer dem k. k. Handelsministerium zugekommenen Mitteilung sucht eine unlautere Konkurrenz durch Zeitungsnotizen und Agenten im Publikum die Meinung zu verbreiten, daß durch das Gesetz vom 31. Juli 1909, R.-G.-Bl. Nr. 119, die Herstellung und Inverkehrsetzung jeder Art von geschwefelten Zündhölzchen verboten wurde.

Behufs Aufklärung etwa in diesem Belange auftauchender Zweifel werden die beteiligten Kreise darauf aufmerksam gemacht, daß sich das erwähnte Verbot ausschließlich auf Zündhölzchen, die unter Verwendung von weißem (gelbem) Phosphor hergestellt sind, erstreckt und daß demnach weißphosphorfreie Zündhölzchen, auch wenn sie geschwefelt sind, in Hinkunft erzeugt und in Verkehr gesetzt werden dürfen, insofern nicht hinsichtlich bestimmter Zündmassen und Anstreichmassen eine spezielle Verfügung der beteiligten Ministerien auf Grund des § 2 des Gesetzes ergangen ist.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 20. Juli 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Z. 2526.

Hebammenkurs-Einladung zur Teilnahme.

Am 1. Oktober l. J. beginnt an der k. k. Hebammenlehranstalt in Wien ein fünfmonatlicher Kurs zur Ausbildung von Hebammen.

In denselben können Frauen aufgenommen werden, welche das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten, und wenn sie ledig sind, das 24. Lebensjahr vollendet haben.

Ausnahmen hiervon bewilligt die politische Landesbehörde über einen im Einvernehmen mit dem Professor gestellten Antrag des Direktors der Anstalt.

Aufnahmebewerberinnen haben ihren Tauf- und Geburtschein, eventuell den Trauungschein oder falls sie Witwen sind, den Totenschein ihres Gatten, ferner ein behördlich bestätigtes Sittenzeugnis, ein vom Amtsärzte der zuständigen politischen Behörde ausgesetztes Zeugnis der Gesundheit und der körperlichen Befähigung, den Heimatschein oder Reisepaß, dann ein Impf- bezw. Revakzinationszeugnis beizubringen.

Die Schülerinnen haben ferner bei der Anmeldung in einer Aufnahmeprüfung nachzuweisen, daß sie der deutschen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig und mit den Elementen des Rechnens vertraut sind.

Die näheren Bedingungen für die Aufnahme in den Hebammenkurs sind bei der Direktion der k. k. Hebammenlehranstalt in Wien, 1. Bez., Herrngasse Nr. 11 (Sanitätsdepartement der k. k. n.-ö. Statthalterei) einzusehen und auch über schriftliches Ansuchen erhältlich.

Beigefügt wird, daß der n.-ö. Landesauschuß für jeden Unterrichtskurs vier n.-ö. Landesstipendien im Betrage von je 100 K an jene würdigen Hebammenschülerinnen verleiht, welche nach Niederösterreich zuständig sind und ihre Praxis in einer niederösterreichischen Landesgemeinde auszuüben sich verpflichten.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 26. Juli 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Z. 1951.

Sammlung von Geldspenden

anlässlich der Hochwasserkatastrophe im Herzogtume Salzburg.

Die durch den h. ä. Aufruf vom 4. Juli 1912 eingeleitete Sammlung von milden Gaben hat den Betrag von 132 K 48 h ergeben.

Nach Abzug der Regiekosten per 14 K wurden 118 K 48 h dem k. k. Landespräsidium in Salzburg eingefandt.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 25. Juli 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Liechtenstein.

Das souveräne Fürstentum Liechtenstein hat in den letzten Tagen das Jubiläum seines 200 jährigen Bestandes gefeiert. Man tat es mit festlichen Umzügen, rotblauem Fahnen schmuck, feierlichen Reden und gutem Vaduzerwein. Man hat den Fürsten Johann II. hochleben lassen, wenn er auch nicht zum Feste gekommen ist, und es war eitel Freude in dem ganzen 159 Quadratkilometer großen Lande. Die Liechtensteiner haben alle Ursache sich zu freuen, denn sie wohnen im glücklichsten Lande der Welt. Es ist ja allerdings ein Märchen, daß die Liechtensteiner nicht zu steuern brauchen; aber militärfrei sind sie, sie werden von ihrem Fürsten gratis regiert und das Kleinstaatidyll wird auch durch die größten Stürme in der europäischen Politik nicht in seiner Ruhe gestört. Liechtenstein ist auch ein schönes Ländchen. Einklemmt zwischen Oesterreich und der Schweiz, liegt es behäbig im sonnigen Rheintal und freut sich im Schatten des Gebirges, der Dreischwestern, seines Daseins. Diese Dreischwestern, drei alte Schachteln von Bergen, die in zackigen Graten bis 2300 Meter hoch hinaufragen, trennen Liechtenstein von Oesterreich. Das Fürstentum hat daher mit der Schweiz mehr Beziehungen als mit der habsburgischen Monarchie, die den Liechtensteiner doch die Münzen, die Briefmarken, den k. k. Tabak und die k. k. Finanzer liefert. Zwei Rheinbrücken, bei Buchs und bei Sevelen, vermitteln den regen Verkehr mit der Schweiz, und von Süden her, an dem Luziensteig, kommt die alte rätische Heerstraße, auf der einst der große Verkehr der Bündner Alpengäste den Weg nach dem Bodensee gesucht hat und diese Straße durchzieht das Fürstentum in seiner ganzen Länge von Süd nach Nord. Auch ein Stück Eisenbahn besitzt Liechtenstein; es ist an der Arlbergstrecke Buchs—Feldkirch mit zwei Stationen beteiligt. Das ganze Land zählt sechszehn Ortschaften, die teils unten am Saume

der weiten Rheinebene, teils an den grünen Hängen der Dreischwestern liegen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf rund 10.000 Seelen, und eine statistische Merkwürdigkeit macht die Glückseligkeit der Liechtensteiner voll; die Zahl der Männer ist größer als die Zahl der Frauen; es kann also jede Liechtensteinerin auf einen Liechtensteiner rechnen, und es bleiben noch ein paar Liechtensteiner für alle Fälle übrig.

Die Hauptstadt des Fürstentums ist das stattliche Dorf Vaduz, das seinen Namen von Vallis dulcis, das liebliche Tal, ableitet. Auch ein feiner Wein wächst in den Galden, wie überall in diesem obersten Rheintale, wo der heiße Föhn so oft von den rätischen Bergen herabstreicht und die mittlere Jahrestemperatur um mehrere Grade hinaufreibt. Die Meteorologen sind darin einig, daß die Rebe ihr Fortkommen in diesen Gegenden nur dem Föhn verdankt; dafür muß man dann in den Kauf nehmen, daß hier und da ein rheintalisches Dorf abbrennt. Ueber der „Hauptstadt“, hoch oben auf grünumbuschten Felsen, schaut das Schloß Liechtenstein herab auf das kleine, glückliche Land und über den Rhein weg in die nahe schweizerische Berglandspracht.

In den zweihundert Jahren seines Bestandes hat das Fürstentum Liechtenstein die Wogen der Weltgeschichte ruhig vorbeirutschen lassen. Nicht einmal die napoleonischen Kriege haben das Gleichgewicht in Liechtenstein gestört. Nur einmal im Jahre 1866, ist Liechtenstein beinahe in den Strudel europäischer Ereignisse hineingezogen worden. Es hatte bis 1866 ein Kontingent von 50 Mann, 2 Offizieren und 1 Tambour zur deutschen Bundesarmee zu stellen und als dann der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen ausbrach, da wurde auch die liechtensteinische „Armee“ mobil gemacht, um zur Tiroler Landwehr zu stoßen und gegen die Preußen zu marschieren. Diplomatische Beziehungen unterhält das Fürstentum keine und es kann also auch keine abbrechen. Doch ist das Land souverän, wenn ihm auch Oesterreich-

Ungarn das Zollwesen, die Post und den Telegraphen besorgt und die oberen richterlichen Instanzen österreichisch sind. Die Justizpflege wird ausgeübt vom Landesgericht in Vaduz, dem k. k. Oberlandesgericht in Innsbruck und dem Appellationsgericht in Wien als oberste Instanz in Zivil- und Strafsachen. In kirchlicher Beziehung gehört das Fürstentum zur schweizerischen Diözese Chur. An der Spitze des Staates steht der Landesfürst mit allen Attributen und Kompetenzen des konstitutionellen Herrschers. Die Verfassung besteht seit 1818 als landständische, seit 1862 — revidiert in den Jahren 1878 und 1895 — als moderne Verfassung einer konstitutionellen Monarchie. Da der Fürst sich nur selten im Lande sehen läßt, so werden die Regierungsgeschäfte durch einen Landesverweser besorgt, der mit ganz wenigen Beamten das Steuerruder des kleinen Staates lenkt. Die legislative Gewalt liegt in den Händen eines Landtages von 15 Mitgliedern, wovon drei durch den Fürsten und zwölf durch indirekte Wahl auf die Dauer von 4 Jahren gewählt werden. Der Fürst von Liechtenstein, Herzog von Troppau und Jägerndorf, gehört zu den ältesten Adelsfamilien Oesterreichs. Das Majorat umfaßt an Liegenschaften in Mähren, Böhmen, Niederösterreich und Ungarn über 187.000 Hektar, also die zwölfwache Größe des Fürstentums. Der regierende Fürst Johann II. besitzt 46 Schlösser und 194 Meierhöfe und sein Jahreseinkommen soll 10 bis 12 Millionen betragen. Die Liechtensteiner verehren deshalb auch ihren Fürsten Johann II. Maria Franz Placidus und in allen liechtensteinischen Stuben hängt sein Bildnis. Nur in einem Punkte sind die Liechtensteiner mit ihrem Fürsten nicht zufrieden. Er ist während seiner ganzen fünfzigjährigen Regierung nur dreimal nach Liechtenstein gekommen zu kurzen Visiten. Auch am Jubiläum hat er, wie gesagt, gefehlt und das war in der Tat nicht schön von seiner Durchlaucht.

Z. a. 2490.

Krankenhaus in Wiener-Neustadt, Erhöhung der Verpflegstaxe.

Der n.-ö. Landesauschuß hat im Einvernehmen mit der k. k. n.-ö. Statthalterei die Verpflegstaxen für das allgemeine öffentliche Krankenhaus in Wiener-Neustadt vom ersten Tage des auf diese Kundmachung nächstfolgenden Monats an mit K 2.50 pro Kopf und Tag festgesetzt.

Stadttrat Waidhofen a. d. Ybbs, 23. Juli 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Z. a. 2351.

Ortslexikon der Länder der ungar. Krone.

Neuaufgabe, Bezugseinladung.

Das königl. ungar. statistische Zentralamt hat bekannt gegeben, daß eine neue Auflage des „Ortslexikon der Länder der ungar. hl. Krone“ in Vorbereitung steht und — gegenüber der Ausgabe von 1907 um einen allgemeinen (systematischen) Teil erweitert — zur Veröffentlichung gelangen wird.

Die Pränumeration auf dieses Ortslexikon, welches nur in einer beschränkten Anzahl in Druck gelegt werden wird, müßte bis Ende August d. J. stattfinden; der Pränumerationspreis im Betrage von 8 K für ein Exemplar in gefälligem Hartleinwand-Einband ist am zweckmäßigsten mittelst Postanweisung an das königl. ungar. statistische Zentralamt einzusenden.

Das Ortslexikon wird zwar auch diesmal in ungarischer Sprache erscheinen, jedoch auch von den der ungarischen Sprache nicht kundigen Behörden benützt werden können, weil sämtliche vorkommenden Zeichen und Abkürzungen in einem gesonderten Abdrucke auch in deutscher Sprache erklärt werden.

Nach Ablauf des Pränumerationsstermines wird das „Ortslexikon“, soweit der geringe Vorrat reicht, nur zum Ladenpreise von 12 K erhältlich sein.

Stadttrat Waidhofen a. d. Ybbs, 12. Juli 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Modernismus.

Der Modernismus, der tödliche Bazillus, dieser gefährliche Wurm an der Seele der papalen Religionsherrlichkeit, ist die eigentliche Verkörperung des modernen religiösen Empfindens. Der Modernismus ist keine Lehre, sondern eine vage Tendenz, ein unbestimmtes Gefühl ohne Regeln und Richtschnur, ohne Ordnung und vorgelegtes Ziel. Wer auch nur den Schatten eines Zweifels über das geringfügigste Detail eines katholischen Dogmas hat, ist nach Ansicht der Kirche schon ein Modernist. Aber dieselbe römische Kirche, die Jagd auf den Modernismus macht, verfolgt in Wahrheit ihren eigenen Schatten, der unzertrennlich von ihr ist und sich auch nie wird von ihr fangen lassen. Einer dieser verzweifelten Versuche, die autokratische päpstliche Gewalt und die Herrschaft über die Geister aufrecht zu erhalten, war der Modernisteneid, den die katholische Geistlichkeit leisten mußte. Diese römische Gewalttat hat aber Erscheinungen gezeitigt, die beweisen, daß nicht immer und überall noch jene glaubensvolle Verehrung und blinder Gehorsam die Geistlichkeit beherrscht und die äußerliche Achtung gar oft nur der dünne Schleier war, hinter dem der Geist der Auslehnung durchschimmerte.

Unter denen, die in ergreifenden Worten sich gegen den Gewissensdruck dieses Verfahrens aussprachen, befand sich auch der große Pfarrer und Dichter Hansjakob. In seinem neuesten Buche „Allerseelentage“ kommt er darauf zurück und rechnet mit dem Grafen Praschma ab, der im preußischen Abgeordnetenhaus den Standpunkt vertrat, daß die katholische Kirche von ihren Angehörigen verlangen könne, was sie wolle!

Darauf schreibt Hansjakob:

„Harte Worte, wer mag sie hören ohne Schmerz! Christus, der Herr, hat zu den Aposteln, den Säulen seiner Kirche, gesagt: „Lehret sie (die Angehörigen meiner Kirche) alles halten, was ich euch gesagt habe.“ Er hat aber nirgends gesagt, daß man den seinigen Zwang auferlegen und ihr Gewissen belasten solle. Er hat ferner gesagt zu Petrus: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“; Christi Herde weiden heißt aber sie auf gute Weide führen und sie vor Schaden bewahren. Es heißt nicht das irdende Schaf fortjagen. Er selbst hat „das verlorene Schaf“ — von dem er nicht einmal sagt, ob es absichtlich, oder ohne Schuld verloren war — aufgesucht. . . Man wesse einmal die Worte des Herrn Praschma mit diesen Worten und den Handlungen Christi im Evangelium des heiligen Lukas! Es ist gut, daß Herren à la Praschma nicht machen können, wie sie wollen, sonst müßten Leute meiner Sorte gegen Feuer sich versichern. Man möchte dem genannten Grafen raten, dafür zu sorgen, daß den heutigen Laien in der Kirche möglichst viel Zwang auferlegt und die Gewissensfreiheit nach Kräften beschränkt werde, dann werden sicher viel mehr „gehen“, als dem „frommen“ schleissischen Magnaten und anderen Leuten seiner Art lieb ist.“

Dem Domherrn Sander, der ihn in der „Germania“ zum Gehen aufgefordert hatte, schreibt Hansjakob folgendes ins Stammbuch:

„Geht er, so wird er nach Ansicht dieser Herren ins ewige Verderben gehen, weil er aus der „alleinseligmachenden Kirche“ hinausgeht. Geht er nicht freiwillig, so wird er gegangen. Christus aber, der göttliche Meister, hat nicht einmal den Judas aus seiner Gemeinschaft hinausgewiesen und ihm selbst noch das Abendmahl gereicht! Wissen diese Leute, die so leicht verirrt und im Gewissen bedrängte Mitmenschen gehen heißen, auch, was Gewissen ist? Es ist, wie die Kirche selbst lehrt, die Stimme Gottes im Menschen. Und deshalb soll man, so lehrt die Kirche weiter, selbst einem irrenden Gewissen folgen. Wer also unter Umständen seinem Gewissen, d. i. der Stimme Gottes folgt, sich in seinem Gewissen bedrängt fühlt, — der kann „gehen“, gehen — zum Teufel und seinen Knechten.“

Warum Hansjakob nicht geht, sagt er: weil er im Schatten der Kirche sterben will. Für ihn, der tief in kirchlicher Ueberzeugung wurzelt, ist es eine innerliche Unmöglichkeit, zu gehen, und darum hat er sich wie so viele andere dem Modernisteneid unterworfen. Aber daß er seinem Herzen Luft machte, hat ihm Schmähen eingetragen. Es zeigt sich auch hierin wieder einmal die unvergleichliche christliche Liebe, die man jetzt alle Tage beobachten kann, und die — wer die Vorgänge beobachtet — sich auch in Deutschland neustens im wahren Lichte zeigte, wo Kölner und Berliner Richtung sich einander Gauner nennen.

Wer doch die Zeichen der Zeit zu deuten verstünde! Gerade in den klerikalischen Parteigruppen aller Länder gewinnt die Kurie eine streng disziplinierte Armee politischer Art, tausendmal stärker und gefährlicher als das internationale Reiselaufertum, das vor zirka 50 Jahren unter dem Kommando der päpstlichen Mordbrenner Schmid und Lamoricière sich als päpstliches Heer aufspielte und beim ersten Schuß auseinanderlief. Das kurialistische Papsttum, das mit einer eigenen Staatenbildung an seiner Geburtsstätte nach 79 vergeblichen aber blutigen Revolutionen seiner „undankbaren“ Untertanen den größten Bankrott erlebte, hat — jeder inneren Religiosität bar — es endgültig aufgegeben, die Weltherrschaft Jesu Christi im Geist und in der Wahrheit auszubreiten; es versucht dafür, sein eigen Reich voll Herrsch- und Habsucht in der modernsten Form aufzurichten — durch die Ausnützung der parlamentarischen Parteimacht!

Habsburgerbegeisterung in Deutschland.

Unter diesem Titel bringt die in Frankfurt a. Main erscheinende Halbmonatschrift „Das freie Wort“ einen Aufsatz, den wir interessant auch für österreichische Leser erachten und daher auszugsweise wiedergeben:

Es gab Zeiten — Bismarck hat sie noch kennen gelernt und in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ anschaulich geschildert — wo der Einfluß des österreichischen auswärtigen Amtes nicht nur die süddeutschen Staaten beherrschte, sondern wo auch preußische Minister und Diplomaten mehr und lieber für österreichische Interessen eintraten als für deutsche; wo man die Abhängigkeit vom Ballplatz in Wien als etwas Gottgewolltes und etwas Bequemes betrachtete. Heute scheint es ähnlich zu sein. Als Lehrental trotz aller Kaiserbesucher und Hohenzollerischen Familienpläne den frischen deutschfeindlichen Zug der inneren Politik auch in die äußere Politik Oesterreichs brachte, da wagten sich ganz leise Töne gekränkter Verwunderung nur in die Blätter, welche die allerletzten Ausläufer der Wilhelmstraße bilden. Und als Lehrental und sein damaliger Hintermann, der Thronfolger, die Großmachtspolitik so verfahren hatten, daß nur noch Deutschlands schimmernde Wehr sie herausreißen konnte, da nahm sich Berlin des Bundesgenossen nicht wie eines reumütigen verlorenen Sohnes an, sondern beeilte sich, Leib und Leben aufs neue dem Herrn zur Verfügung zu stellen, dessen Beweise der Unnade man so schmerzlich empfunden hatte. Warum? Betrachtet man habsburgische Hausmachtspolitik und die damit seit jeher verbundenen Weltmachtpläne der römischen Kirche als unantastbare Heiligtümer, an deren Jahrhundert und Jahrtausende altem Bestande höchstens ein Bismarck oder ein frivolster Freigeist wie Friedrich der Große rühren mochten. . .

Wie zur Zeit der großdeutschen Bewegung Oesterreich durch seinen Propaganten und durch äußerst talentierte Schriftsteller — es sei nur an Genz und die Wandlung seiner politischen Anschauungen erinnert — die öffentliche Meinung in ganz Deutschland zu beeinflussen wußte, so finden wir auch seit der Zeit, wo der Thronfolger Franz Ferdinand fühlbar in die äußere und innere Politik einzugreifen begann einen allmählichen, aber immer weiter um sich greifenden und sehr merkwürdigen Umschwung wider reichsdeutscher Blätter in Bezug auf Oesterreich. Eine sich steigende Habsburgerbegeisterung, die in Zentrumsblättern ja sehr natürlich, in manchen konservativen Kreisen begreiflich und von den offiziellen Blättern leider nicht anders zu erwarten ist, die sich aber etwas verwunderlich ausnimmt, wenn sie in liberalen und freisinnigen Zeitungen bis zu einer Verhimmelung gedeiht, die sich dieselben Blätter heimischen Fürsten gegenüber nicht erlauben dürften.

Die Grundlagen, auf denen diese Habsburgerbegeisterung aufgebaut wird, sind in den Blättern verschiedener Richtung verschieden. In denen liberaler Richtung liebt man es, sie auf die Einführung des allgemeinen

Wahlrechtes zurückzuführen, ohne zu bedenken, daß diese nur deswegen erfolgte, weil man auf diese Weise die bisherigen unbehaglichen freibürgerlichen und deutschen Stimmen durch klerikale und slawische majorisieren konnte; ohne weiter zu bedenken, daß das ganze allgemeine Wahlrecht in Oesterreich überhaupt eine blanke Komödie ist, solange der § 14 besteht, mit dem jederzeit gegen den Willen der Volksvertretung regiert werden kann und tatsächlich regiert wird. Von der Zurückdrängung des Deutschtums aber wird es immer stiller in diesen Blättern und von Bismarck, von dem man so unendlich viel in Bezug auf Habsburger und Oesterreich lernen könnte, weiß man nur noch das ewig eine, daß er den Deutschösterreichern einmal einen Rat gegeben hat. Noch stiller aber wird es von der Klerikalisation, die in allen Schichten, in den Schulen vor allem, die Hochschulen inbegriffen, unheimlich Fortschritte macht. Im Gegenteil, die christlichsoziale Partei, dieses korrupteste Produkt jesuitischer Politik und Schlaueit, avanziert zu einer bürgerlichen, zu einer deutschen, zu einer Ordnungspartei, deren Sieg ein Sieg der guten und der deutschen Sache sein soll. . .

So wie habsburgische Hausmachtspolitik in der vorbismarckischen Zeit gerade die Deutschnationalisten vor ihren Wagen zu spannen verstand, so verstand sie in den letzten Jahren, seit der Thronfolger mit seinen Jesuiten in die Politik eintrat, den Alldeutschen Verband im Reiche auf ihre Seite zu bringen. Die Beeinflussung erfolgte zwar nicht in dem Sinne, daß der Alldeutsche Verband mit seiner immerhin in weiten Kreisen einflussreichen Presse ein Großdeutschland unter österreichischer Führung erstreben sollte, wie einst die Großdeutschen — das ist heute nicht mehr möglich —, aber wohl insofern, daß man ihn dahin brachte, daß er seine alldeutschen Ziele in Bezug auf das österreichische Deutschtum einschränkte. Heute ist innerhalb des offiziellen Alldeutschen Verbandes nirgends mehr von einer Gefährdung des Deutschtums durch die slawisierende Politik der habsburg-lothringischen Dynastie als solcher die Rede, von den klerikalisierenden Bestrebungen derselben natürlich ganz zu schweigen; nirgends mehr die Rede davon, daß das Deutsche Reich solange kein wahrer Nationalstaat ist, solange ein so großer Teil des geschlossenen Volksgebietes deutschfeindlichen Mächten ohne nationale Garantie ausgeliefert ist; ebensowenig davon, wie groß der Schaden für Macht und Kultur ist, wenn ein so großer Teil des Volkes wieder einmal kulturell und wirtschaftlich den Dünger für ein deutschfeindliches und klerikales Großmachtgebilde abgeben soll.

Der Eucharistische Kongreß und die Armee.

Den Klerikalen ist die Religion längst nicht mehr Glaubens- und Herzenssache, sie ist ihnen nur ein Mittel zum Zweck der Verstärkung ihrer äußeren politischen Macht. Die Katholikentage, die angeblich nur dem „bedrängten“ Glauben dienen sollen, sind längst nichts anderes mehr, als Heerschauen der christlichsozialen — lies „klerikalen“ — Partei, auf denen von Glauben blutwenig, dafür aber von der katholischen Organisation und besonders vom Piusverein, diesem doch rein politischen Machtgelüsten dienenden christlichsozialen Pflanzverein, umso mehr gesprochen wird. Wer daran zweifelt, daß die Katholikentage viel mehr politischen als religiösen Zwecken dienen, der möge nur beobachten, wie sich in Zeiten, die Wahlkämpfen vorangehen, die Katholikentage häufen; da genügt nicht mehr ein gemeinsamer Katholikentag für das Reich oder für die Deutschen des Reiches, da erhält jedes Kronland, ja jedes Viertel und jeder Gau seinen eigenen Katholikentag.

In Wien, das solange die unbestrittene Dämone der Klerikalen, bzw. Christlichsozialen war, das aber bei den Reichsratswahlen des Vorjahres den Dunkelmännern eine üble Enttäuschung bereitet, soll nun ein ganz besonderer Katholikentag zur Aufrechterhaltung der im Sinken begriffenen Macht der Klerikalen veranstaltet werden, der Eucharistische Weltkongreß. Dem Namen und der Aufmachung nach ein religiöses Fest, wird dieser Kongreß dem Wesen nach doch nichts anderes werden als eine große Heerschau der Klerikalen mit all den politischen Augenverdreherien und Mäzchen, die den Ultramontanen so gut liegen.

Niemand will den Klerikalen das Recht, ihre Parteitage abzuhalten, verkümmern, aber zwei Momente fordern denn doch zum lebhaftesten Widerspruch heraus: Dem Eucharistischen Kongresse zuliebe wurde der Schulanfang verschoben, damit recht viele Schüler und Lehrer an dieser klerikalischen Propagandaveranstaltung teilnehmen können, — hat man jemals wegen eines deutschen nationalen Festes auch nur eine Stunde freigegeben? — und der apostolische Feldvikar Bjelik hat durch einen Hirtenbrief die Angehörigen des Heeres aufgefordert, „zahlreich und deputatio“ am klerikalischen Parteitage, genannt „Eucharistischer Weltkongreß“, teilzunehmen.

Monsignore Bjelik, ein echter Jesuit, hat mit seinen „geistlichen Exerzitien für Offiziere“ eine böse Blamage erlitten, nun versucht er es auf anderem Wege, die Armee zu einem Klerikalisierungsinstrumente zu gestalten. Reichsratsabgeordneter Jenker schreibt darüber sehr richtig in der „Reichenberger-Zeitung“:

„Was uns allein interessiert, ist, daß der oberste katholische Feldgeistliche immer mehr und öfter und immer ungenierter sich eine Art Oberkommando über die Armee

anmacht, um diese in das Lager einer Kirche und auf die Seite einer Partei zu drängen. Daß das ungeschicklich ist, brauche ich nicht erst zu beweisen, das weiß der Herr Feldvikar wahrscheinlich selbst auch. Die österreichische Armee ist keine katholische Armee, sondern eine Volksarmee, welche die wehrfähigen Männer aller Kirchen, aller Kulte und aller Ueberzeugungen in sich schließt und wenn auch für die Zeit des aktiven Militärdienstes gewisse staatsbürgerliche Rechte suspendiert erscheinen, so gehört zu diesen Rechten nicht die Gewissensfreiheit, die auch für den Soldat voll in Kraft bleibt. Aber nicht nur nach den Staatsgrundgesetzen, auch nach dem militärischen Dienstreglement ist dem Soldaten die Teilnahme an der Parteipolitik, an politischen Versammlungen u. dal. strengstens verboten und wenn der Feldvikar die Soldaten auffordert, sogar „deputativ“ sich an einer Parteidemonstration, wie es der „Eucharistische Kongreß“ ist, zu beteiligen, so vergeht er sich ebenso gegen die Befehle des Staates, wie gegen die Vorschriften des Militärdienstes. Er vergeht sich dann ebenso gegen den Geist des Christentums, wie gegen Interessen, denen die Armee zu dienen hat. Und das letztere geben wir allen jenen zu bedenken, die denn doch auch einem apostolischen Feldvikar etwas zu sagen haben. Wenn man vielleicht glaubt, irgend einer Partei zu schaden, Abbruch zu tun oder auch nur ein Vergernis zuzufügen, wenn man den Klerikalismus in die Arme bringt, so irt man sich. Man irt sich in der verhängnisvollsten Weise. Wenn das Parteileben einmal in die Armee eingeführt ist, wird es nicht bei den von gewisser Seite gewünschten Grenzen stehen bleiben. Die Sache ist klar und deutlich und bedarf nicht vieler Erklärungen. Wer das Offizierskorps dort haben will, wo es in Frankreich oder gar jetzt in der Türkei steht, der halte sich an die Methoden des apostolischen Feldvikars. Den bösen „Radikalen“, den sogenannten Feinden der „Autorität und Ordnung“, wird das viel weniger weh tun, als den konservativen Elementen.

Das Hineintragen der Politik in die Armee ist aber bei uns noch viel gefährlicher als z. B. in Frankreich; denn das erste, was da Wurzeln schlagen würde, das sind die nationalen Gegensätze. Man versuche es aber nur, mit der Armee zu operieren, wenn in einem Regimente, ja in einer Kompagnie Leute nebeneinander dienen, die sich als bitterste nationale Gegner hassen, wenn diese nationale Gegnerschaft nicht mehr durch das Lösungswort der völligen politischen Neutralität der Armee zurückgedrängt wird. In den letzten Jahren haben ohnehin die Slaven und besonders die Tschechen alles getan, um in diese Neutralität eine Bresche zu legen; wenn nun zu den selbst in der Armee aufkeimenden nationalen Gegensätzen auch noch die klerikale Propaganda kommt, wenn die Soldaten, erkennend, daß sie von ihren Vorgesetzten geradezu zu politischen Veranstaltungen befohlen werden, die Politik auch in der Kaserne treiben, dann werden wir ja sehen, wohin wir mit unserer Armee kommen; zu der viel gerühmten und heißersehnten Schlagfertigkeit, für die wir alljährlich so viele Millionen ausgeben, jedenfalls nicht.

Die Hauptstellungen im Jahre 1912.

Nach dem genehmigten Reise- und Geschäftsplane der ambulanten Stellungskommissionen findet die diesjährige regelmäßige Stellung bereits auf Grund des neuen Wehroefeges statt.

Für die politischen Bezirke Amstetten und Scheibbs sind folgende Tage festgesetzt:

a) Politischer Bezirk Amstetten.		
Gerichtsbezirk Haag	am 12. und 13.	August
„ St. Peter i. d. Au	„ 14. „	16. „
„ Amstetten	„ 17. „	19. „
„ Waidhofen a. d. Ybbs	„ 20. „	21. „
„ für die Landgebiete	„ 21. „	22. „
„ für das Stadtgebiet	„ 22. „	„
b) Politischer Bezirk Scheibbs.		
Gerichtsbezirk Gaming	am 23. und 24.	August
„ Scheibbs	„ vom 26. bis 28.	„

In der nächsten Nummer unseres Blattes werden wir einen ausführlichen Bericht über das neue Wehroefeg bringen, der nicht bloß für die Stellungspflichtigen von weittragendem Interesse sein wird, sondern auch für deren Angehörigen eine große Bedeutung besitzen wird.

Für heute verweisen wir noch auf die Amtlichen Nachrichten in dieser Angelegenheit.

Politische Rundschau.

Der Kaiser von Japan.

Am 29. Juli ist Kaiser Mutsuhito gestorben. Er wurde am 3. November 1852 geboren und als er, 15jährig, den Thron bestieg, krachten die Fugen des Staates, an den Thron pochten die fremden Mächte. Nach Beseitigung der inneren Gegensätze stand er vor der Notwendigkeit, die Regierung selbst zu übernehmen und er nahm allzeit regen Anteil an den Regierungsgeschäften. In seine Regierungszeit fallen die Kriege mit China, Korea und Rußland, die alle zugunsten Japans endeten. — Der neue Kaiser ist am 31. August 1879 geboren, aber nicht

als Sohn der Kaiserin, sondern als der einer der fünf Nebenfrauen seines Vaters.

Kardinal Dr. Fischer.

Kardinal-Erzbischof Dr. Fischer ist am 20. Juli um 1/2 12 Uhr nachts gestorben. — Kardinal-Erzbischof Doktor Anton Hubert Fischer erblickte als eines Lehrers Sohn am 30. Mai 1840 zu Jülich das Licht der Welt. Nachdem er die humanistische Vorbildung auf der höheren Schule seiner Vaterstadt und auf dem Marzellengymnasium zu Köln sich erworben hatte, hörte er die philosophischen und theologischen Vorlesungen an den Universitäten Bonn und Tübingen. Im Herbst des Jahres 1862 trat er sodann in das Kölner Priesterseminar ein und wurde am 2. September des folgenden Jahres zum Priester geweiht. Schon am 23. Jänner 1863 erging an ihn der Ruf, als Religionslehrer am Gymnasium zu Essen tätig zu sein. Er trat damit in eine Wirkbarkeit ein, die ihm als Erbe des Vaterhauses lieb und teuer war. Mehr als 25 Jahre bekleidete er dieses wichtige Amt. Ende der achtziger Jahre gedachte Fischer die Professur für Dogmatik an der theologischen Fakultät zu Bonn zu übernehmen, als ihn Erzbischof Philippus Kremenz auf den Vorschlag des Professors Scheeben zum Hilfsweibischof an Stelle des alt und siech gewordenen Bischofs Vaudri ernannte. Am 14. Februar 1889 erfolgte die Präkonisation durch Papst Leo XIII., der ihm mit Rücksicht auf seinen Geburtsort Jülich (Juliacum) den Titel eines Bischofs von Juliopolis verlieh. Am 1. Mai fand im hohen Dome zu Köln die feierliche Weihe durch Erzbischof Kremenz statt. 1893 trat er an Vaudris Stelle. Am 6. November 1902 erfolgte seine Wahl zum Erzbischof von Köln als Nachfolger Dr. Simars. Im Juni 1903, in dem letzten Konsistorium, das Leo XIII. abhielt, erhielt Erzbischof Fischer den Purpur. Als Mitglied des Konklaves nahm er an der Wahl Pius X. teil. Am 27. Jänner 1904 wurde er ins preußische Herrenhaus berufen. Kardinal Fischer war ein Freund und Förderer der christlichen Gewerksvereine. Die sogenannte „Kölner Richtung“ des deutschen Katholizismus stand unter seiner geistigen Patronanz.

Dertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst** findet Sonntag, den 4. August, um 9 Uhr vormittags im städt. Rathaus-saale statt.

* **Trauung.** Samstag, den 17. August findet in der hiesigen Pfarrkirche die Trauung des Fräuleins Mizzi Hoppe, Tochter des Herrn Direktor Alois Hoppe, mit Herrn Eduard Freunthaller, Lehrer in Zell an der Ybbs statt.

* **Personalmeldungen.** Mitte Juli verließ Herr k. k. Finanzwach-Oberrespizient Samuel Damsch unsere Stadt, um seinen neuen Posten im Hauptzollamt in Wien anzutreten. Herr Damsch stand seit 11 Jahren an der Spitze der hiesigen k. k. Finanzwachabteilung und erfreute sich allerseits der größten Beliebtheit und Hochachtung wegen seines Entgegenkommens den Parteien gegenüber, wie seiner unparteiischen, korrekten Ausübung seiner nicht immer leichten Berufspflichten. Die Bevölkerung Waidhofens und der Umgebung sieht Herrn Damsch ungern scheiden. Möge ihm und seiner Frau Gemahlin noch viele Jahre glücklichen Daseins beschieden sein. — Weiters erfahren wir, daß Herr Anton Bamberger, k. k. Finanzwachoberaufscher, nach Amstetten versetzt wurde, woselbst er dieser Tage den Dienst antritt. Auch diesen Mann sieht man ungern scheiden, war er ja doch ein pflichtgetreuer Beamter, guter Gesellschafter und dem Publikum gegenüber entgegenkommend im Rahmen seines schweren Dienstes. Möge es Herrn Bamberger mit seiner Familie recht wohl ergehen in seinem neuen Standorte.

* **Sommerfest im Schillerpark.** Wenn auch das Sonntag, den 11. August d. J. stattfindende Sommerfest gerade nicht zu den großen Ereignissen gerechnet werden kann, so wirkt es doch auch schon seine Schatten voraus. Denn seit gestern zeigen sich schon die ersten rohen Konturen der neu zu eröffnenden elektrischen Drahtseilbahn am Festplatze und die Vorarbeiten zur Installation der elektrischen Beleuchtung haben begonnen. Und gar die Mitglieder des engeren Komitees — Männlein und Weiblein — laufen seit einigen Wochen äußerst geschäftig umher, sind wie Hans Dampf in allen Gassen zu finden und sitzen dann wieder nach eingebrochener Dunkelheit gleich Beschwörern beisammen mit ernstem, nachdenklichen Mienen bis zu mitternächtiger Stunde, sichtlich erfüllt von der Wichtigkeit ihrer Sendung und der Schwierigkeit ihrer Aufgabe und grübeln, beraten und prüfen, wie denn das kommende Fest recht anziehend, hübsch, abwechslungsreich und — „san ma ehrlich“ — auch möglichst gewinnbringend zu gestalten sei. Denn der Reinertrag dieser sommerlichen Veranstaltung soll ja diesmal zur Kräftigung des auf sehr schwächlichen Füßen stehenden Musikunterstützungsvereines verwendet werden, der zwar ein Unterstützungsverein heißt, aber selbst dringend einer ausgiebigen materiellen Unterstützung bedarf, um seine Daseinsberechtigung beweisen zu können. Der Festausflug scheint von dem Grundsatz auszugehen: „Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ und ist daher bemüht, das Programm und die Darbietungen auf dem Festplatze möglichst mannigfaltig zu gestalten. Wie wir aus ver-

lässlicher Quelle erfahren, ist vorläufig folgendes gesichert: Kinderreigen, Kinderjahrmart, Zigeunergruppe, Tänze (studiert von Herrn Zittauer), Zauberkabinett u. a. — Für den leiblichen Bedarf wird reichlich vorgesorgt werden durch Ausstellung dekorierter Zelte, wo von anmutigen Frauen und Mädchen Bier, Wein, Champagner, Kaffee, Gefrorenes, Bäckerei, Lebzelt, Gullasch u. a. in vorzüglicher Güte verkauft werden und zwar — das sei schon heute ausdrücklich betont — zu mäßigen ortsüblichen Preisen, denn das „Wurzen“ ist ausgeschlossen. Außerdem kommen zur Ausstellung: Eine Bodega, „Die weiße Gefahr“, eine „Almhütte“ (mit Volksquartett und Musik), eine Heurigschenke mit Schrammelmusik und ein Glückshafen, wo jedes Los gewinnt. Auch an Volksbelustigungen wird kein Mangel sein. Tanzboden, elektr. Drahtseilbahn, Bestkegelschieben in Herrn Mizers Garten, Schießstand, Ringenspiel, Ringwerfen, japanisches Wurfballspiel, Ringenspiel, Koriandoli zc. werden zur Unterhaltung das ihre beitragen. Während des Festes spielt die vollständige Stadtkapelle. Wie aus obiger Aufzählung zu entnehmen ist, mangelt es nicht an Abwechslung und das Fest dürfte sich in richtiger Weise entwickeln. Möge nur auch der Wettergott das Unternehmen begünstigen und der Besuch ein recht zahlreicher sein. Sollten von den geehrten Sommergästen, Damen oder Herren, die freundliche Absicht haben, bei einzelnen Veranstaltungen mitzuwirken oder sich beim Feste zu betätigen, so wird gebeten, dies bei Frau Bartenstein (Unter der Burg 15) oder Frau Pokerschnigg (Untere Stadt) zu melden, wo auch etwaige Spenden für den Glückshafen gütig abzugeben sind.

* **Hochschüler-Kränzchen.** Am Donnerstag, den 15. August d. J. findet im Saale des Gasthofes „zum goldenen Löwen“ ein Tanzkränzchen der Ferialabteilung deutscher Hochschüler „Ostgau“ statt, zu dem die Verbindung schon jetzt alle Stammesdeutschen herzlich einladet.

* **Südmark.** Samstag, den 3. d. M., abends 8 Uhr, findet im Gasthause „zum goldenen Stern“, Unterer Stadtplatz 7, die Jahresversammlung der Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe des Vereines Südmark statt. An dieselbe schließt sich der erste Monatsabend der beiden Ortsgruppen an. Südmärker erscheint zahlreich!

* **Von der Volksbücherei.** Da während der Ferien eine Ordnung der Bücherei vorgenommen werden muß, bleibt dieselbe bis 1. September geschlossen, an welchem Tage wieder Bücher ausgegeben werden.

* Verein Heimstatt (Ortsgruppenröndung).

Freitag, den 26. Juli fand in Melzers Gasthaus die gründende Versammlung der Ortsgruppe Waidhofen an der Ybbs des Vereines Heimstatt statt. Obwohl persönliche Einladungen nicht ausgeschickt wurden, fand sich eine stattliche Anzahl von Gesinnungsgenossen ein. In Verhinderung des Herrn Karl Schönbacher eröffnete als Proponent Herr Dr. Stelzhammer die Versammlung mit einer kurzen Begrüßung der Erschienenen. Er erörterte hierauf ausführlich die Entstehungsgeschichte der Schutzvereine überhaupt und insbesondere die des Schutzvereines Heimstatt. Dieser Schutzverein habe sich die Befriedlung der slowenischen Sprachgenosse mit deutschprotestantischen Bauern und Handwerkern zur alleinigen Aufgabe seiner Tätigkeit gemacht. Diese Aufgabe wolle er in Uebereinstimmung mit den bestehenden älteren Schutzvereinen lösen, insbesondere in Uebereinstimmung mit der Südmark, obwohl er seine Entstehung dem schwankenden Verhalten der Südmark in der Frage dieser Art der Befriedlung zuzuschreiben habe. Die Heimstatt könne übrigens schon trotz ihres kurzen Bestandes auf recht schöne Erfolge verweisen. Nachdem die vorliegenden Satzungen genehmigt wurden, wurden einstimmig folgende Herren in den Ausschuß gewählt: R. H. Grund, med. vet. Robert Hönig, Dr. Max Klinger, Rudolf Müller (Säckelwart), Hans Macho (Schriftwart), Franz Sattlegger, Dr. Georg Stelzhammer (Obmann). Es muß ausdrücklich betont werden, daß hier nicht ein Verein gegründet wurde, um die ohnedies schon starke Zahl der Vereine in unserer Stadt noch zu erhöhen. Diese Vereinsbildung dient vielmehr wohl einem der besten und auch erfolgreichsten Streben in unserem Schutzvereinsleben, welches Streben aber auch der tatkräftigsten Unterstützung aller Volksgenossen bedarf. Einer guten Sache dürfen solche Einwendungen nicht entgegengesetzt werden. Die Ortsgruppe, die bereits über 30 Mitglieder zählt, konnte schon den ansehnlichen Betrag von 150 K an die Hauptleitung abliefern. Alle Freunde der heimstädtischen Befriedlungsarbeit werden hiemit zum Beitritt in die Ortsgruppe eingeladen. Beitrittserklärungen nehmen alle Ausschußmitglieder entgegen. Verkaufsgenstände sind bei Herrn Druckereileiter Rudolf Müller erhältlich.

* Bund der Deutschen in Niederösterreich.

Bei dem am 31. Juli stattgefundenen Bundesabend, der sehr gut besucht war, hielt Herr Dr. August Ritter von Schwarz einen äußerst interessanten Vortrag über „Die Gegenreformation und den oberösterreichischen Bauernkrieg“. Der Vortragende entwickelte ein kleines Bild über die ganze Zeitspanne vom Entstehen der Reformation, ihr Eindringen in Oberösterreich, besprach die Ursachen der aufständischen Bewegung, die arge Bedrückung der Bauern durch Adel und Klöster, den allgemeinen Sittenverfall der Geistlichkeit, und schilderte die außerordentliche Härte, mit der die Bayern, denen das Land verpfändet war, austraten. Die Zuhörer folgten dem Vortragenden mit großer Aufmerksamkeit und reicher Beifall lohnte den Vortragenden für seine Mühe. Auch an dieser Stelle sei Herrn Dr. v. Schwarz der aufrichtigste Dank gesagt mit dem Wunsche, ihn bald wieder zu hören.

Im heiteren Teil des Abendes herrschte gute Stimmung, heitere Lieder wechselten mit launigen Reden, so daß wir wieder einen sehr gelungenen Abend verzeichnen können. Heil!

* Schießresultate der Feuerschützengesellschaft.

15. Kranzschießen am 27. Juli.

1. Tiefschußbest Herr J. Schanner	mit 45 Teilern
2. " " M. Pokerschnigg	" 162 "
3. " " L. Mayr-Buchberger	" 167 "
4. " " V. Hrdina sen.	" 199 "

! Kreispriämien:

In der 1. Gruppe Herr V. Hrdina sen.	mit 42 Kreisen
" " 2. " " E. Mimra	" 37 "
" " 3. " " J. Raßner	" 37 "

* **Promenadenkonzerte.** Nächste Woche findet das erste Promenadenkonzert Mittwoch, den 7. d. M. wie gewöhnlich von 7 bis 8 Uhr im Schillerpark, das zweite Samstag, den 10. August aber — wegen der Vorarbeiten zum Sommerfeste — ausnahmsweise bei der Kuranstalt (Pocksteinerstraße) von 6 bis 7 Uhr statt.

* **Bürgermeisterwahl in Windhag.** Vergangenen Sonntag fand in der Nachbargemeinde Windhag die Wahl des Bürgermeisters statt, welche ein erfreuliches Ergebnis hatte. Gewählt wurde der bisherige erste Gemeinderat Anton Maderthaler, Besitzer des Gutes „Losbichl“, welcher sich auch in seinen ausgedehnten Bekanntheit unserer Stadt allgemeiner Sympathien erfreut. Anton Maderthaler, vulgo Losbichler, gilt als vortrefflicher Kenner der Verhältnisse Windhags und als erfahrener Landwirt. Besonders Interesse hat Losbichler stets für die Fortschritte und Neuerungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft an den Tag gelegt, weshalb auch seine vielseitigen Kenntnisse in Fachkreisen oftmals gewürdigt wurden. Seit einer Reihe von Jahren ist er auch Mitglied des Jagdkonfortiums, welchem er in anerkennenswerter Weise als Obmann vorsteht.

* **Ersichtlichmachung der Fleischpreise.** Zufolge Stadtratsbeschlusses vom 31. Juli 1912 wurden auf Grund des § 52 der Gew.-Ord. die Herren Fleischhauer aufgefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Folgen unverzüglich in den Fleischbänken nahe dem Eingange die Preise der Fleischgattungen und Fleischsorten nach Qualität geordnet, deutlich ersichtlich zu machen.

* **Straßenpflege.** Die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs trägt zu den Umlagen des Straßenbezirkes 32,5% (17.983 K von 55.357 K) bei, wogegen die Länge der das Stadtgebiet durchziehenden Bezirksstraßen 4% (7,5 km von 196 km) der Gesamtlänge ausmacht. Nun sollte man meinen, daß unter solchen Umständen die Bezirksstraßen im Stadtgebiete Waidhofens klag- und tabellos erhalten würden. Weit gefehlt! Gerade im Stadtgebiete sind diese Straßen derart verwahrloßt, daß Sachverständige — und als solche dürfen doch Obmänner anderer Straßenausschüsse gelten — den Zustand in abfälliger Weise beurteilten. Wir fordern im Hinblick auf die unverhältnismäßig große Beitragslast der Stadt Waidhofen ganz entschieden, daß die Bezirksstraßen im Stadtgebiete ordentlich erhalten werden, wie es bei jedem Durchzuge durch eine geschlossene Ortschaft zu geschehen pflegt, ganz besonders aber in einer Fremden- und Sommerfrischstadt wie Waidhofen geschehen soll. Die Straßenpflege in unserem Bezirke eingehend zu behandeln, behalten wir uns für ein andermal vor und wollen heute nur auf eine Veröffentlichung des Bezirks-Straßen-Ausschusses in Sachen der Pflasterung der Weyrer- und Wienerstraße zurückkommen. Der Gemeinderat hatte den für diese Pflasterung geforderten Beitrag von rund 8000 K bewilligt, jedoch mit Rücksicht auf die mißliche Finanzlage der Stadt, welche die frühere oder anderweitige Aufbringung dieser Summe unmöglich machte, die Bedingung gestellt, daß die Bezahlung des Beitrages in vier Jahresraten nach Fertigstellung der Pflasterung erfolgen dürfe. Diese Bedingung hat der Bezirks-Straßen-Ausschuß abgelehnt und die erwähnten Pflasterungen aus dem Präliminare gestrichen. Wenn nun aber der Straßenausschuß in seiner Veröffentlichung behauptete, „daß durch die Engherzigkeit der Gemeindevertretung diese wichtigen Pflasterungen vereitelt wurden, so müssen wir einerseits darauf hinweisen, daß der Gemeinderat ohnehin bewilligt hat, was die Gemeinde eben bei äußerster Anstrengung zu leisten vermag, andererseits, daß die Pflasterungen vielleicht nicht so dringend notwendig wären, wenn nicht der Straßenausschuß durch fortgesetzte Vernachlässigung es zum vollständigen Ruin der Straßenkörper hätte kommen lassen.“

* **Militär-Veteranen-Korps Waidhofen an der Ybbs.** Am 28. Juli 1912 fand auf der Schießstätte des Feuerschützenvereines Waidhofen an der Ybbs ein Beschießen des genannten Korps, von 1 Uhr nachmittags bis 5 Uhr abends statt. Ununterbrochen fiel Schuß auf Schuß mit 8 mm Mannlicher Repetiergewehre, (vorgelesen vom k. k. Landesverteidigungsministerium), auf 3 Stände mit zehnkreisigen Wiener Normalscheiben, und zwar auf Stand 1 und 2 war das Preisschießen für Korpsmitglieder bestimmt, welche je 1 Serie zu 10 Schuß, um Anspruch auf ein Best zu haben, abgeben konnten. 71 Mitglieder traten an die Stände. Auf Stand 3 fand ein Freischießen statt, jeder Schütze konnte 1 Serie von 5 Schüssen abgeben, wobei sich sehr viele Korpsmitglieder, Jungschützen und Gäste beteiligten, 64 Schützen traten an den Stand, und waren für dieses Freischießen separat Geldpreise gegeben. Insgesamt wurden 1100 Schüsse abgegeben, das ist in einer Stunde 275, in einer Minu-

te rund 5 Schüsse, gewiß eine ganz annehmbare Leistung, wobei zu bedenken kommt, daß den Mitgliedern infolge der Auslagen, nur einige Male im Jahre Gelegenheit geboten werden kann, Schießübungen vorzunehmen, dessenungeachtet wurden auch sehr schöne Trefferresultate erzielt. Gleichzeitig fühlt sich das Kommando angenehm verpflichtet, allen Gönnern für die erhaltenen Spenden den wärmsten Dank abzustatten, indem 25 Geldpreise einen Betrage von 118 K und 48 Gebrauchsgegenstände verteilt werden konnten. Bei den Beschießen auf Stand 1 und 2 erhielten die ersten 10 Preise: 1. Preis: Kolodziej Johann, 2. Haselsteiner Franz, 3. Rögl Karl, 4. Koz Vinzenz, 5. Gabriel Karl, 6. Wahsel Josef, 7. Gansrigler Rainer, 8. Spizhirn Florian, 9. Kirchweger Engelbert, 10. Hellmeier Josef usw. Bei dem Freischießen auf Stand 3 erhielten Preise: 1. Preis: Amerien Franz, 2. Hajek Johann, 3. Rauchegger Mich., 4. Gabriel Karl, 5. Vorderdörfler Josef.

* **Ybbitz.** Am Sonntag, den 28. Juli d. J. veranstaltete der Verschönerungsverein unter Mitwirkung des Turnvereines bei herrlichstem Wetter sein diesjähriges Wiesensest, welches von den Sommergästen und Ortsbewohnern von Ybbitz wie auch von den Sommergästen und Bewohnern von unserer lieben Nachbarstadt Waidhofen a. d. Ybbs sehr gut besucht war. Die einzelnen Buden und Verkaufsstände waren sehr nett geschmückt und man konnte mit großer Genugtuung bemerken, daß auf allen Plätzen und in allen Buden fröhlichste Feststimmung herrschte. Nach den Einnahmen ist zu schließen, daß sich alle Besucher mit dem Gebotenen sehr befriedigt fühlten, so daß ein Besuch unserer lieben Gäste für das nächstjährige Sommerfest schon jetzt wieder verbürgt erscheint. — Der Verschönerungs-, sowie der Turnverein danken allen lieben Gästen für den so zahlreichen Besuch und danken auch allen Damen und Herren für ihre in den Dienst der guten Sache gestellte Mühe und Arbeit und schließt mit dem Ausruf an alle Bewohner von Ybbitz: „Auf zum Parkfest nach Waidhofen am 11. August!“

* **Hollenstein.** Am 29. Juli fand in der Pfarrkirche zu Hollenstein die Trauung des Herrn Michael Steinbacher mit Fräulein Marianne Kosch statt.

Aus Anstalten und Umgebung.

** **Amstetten.** Gestern abends ging über unsere Stadt ein schweres Gewitter nieder. Der Blitz schlug in das Haus des Kaufmannes Andreas Gözl ein, zündete den Dachstuhl, doch wurde dies rechtzeitig bemerkt und gelöscht. Sowohl die Stadt als auch die Bahnhofsfirewehr erschienen am Brandplatz. Ein zweiter Blitzschlag traf in die Hausteilegraphenleitung im Hause des Werkmeisters Jsidor Köttl, ohne jedoch besonderen Schaden anzurichten.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)
(Die Namen der Einsender sind der Schriftleitung bekannt.)

Da in verschiedenen Blättern, sowie durch unkontrollierbare Umreden dem Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs und in erster Linie dem Bürgermeister Herrn Dr. Steindl Willkür und Parteilichkeit bei der Besetzung der Direktorstelle an der neuerrichteten Mädchen-Bürgerschule vorgeworfen wurde, kann folgendes festgestellt werden:

Die Besetzung hatte hier vier Instanzen zu durchlaufen: den Ortschulrat, den Besetzungsausschuß und das Plenum des Bezirkschulrates, endlich den Stadtrat. Der Ortschulrat hat an erster Stelle Herrn Fachlehrer Frank, an zweiter Stelle Herrn Nadler vorgeschlagen. Der Besetzungsausschuß und das Plenum des Bezirkschulrates hat aus diesem Vorschlage Herrn Frank ausgeschaltet und statt seiner an erster Stelle den klerikalen Parteimann Herrn Wilsonseder vorgeschlagen, den übrigen Vorschlag aber unverändert gelassen.

Unter diesen Umständen blieb dem Stadtrate nichts übrig, als den von allen Vorinstanzen an zweiter Stelle vorgeschlagenen, ausgezeichnet qualifizierten Herrn Nadler zu ernennen, denn den vielen klerikalen Kämpfern aus dem Lehrkörper der Realschule noch einen gleichgearteten Bürgerchuldirektor zuzugesellen, wäre wirklich unverantwortlich gewesen. Die — ausnahmsweise schriftlich vorgenommene — Abstimmung im Stadtrate, bei der sich der Bürgermeister der Stimme enthielt, ergab auch die Ernennung des Herrn Nadler.

Das unbedingte Festhalten am Dienstaltersprinzip hätte — und dies sei besonders der Lehrerschaft gegenüber betont — mit sich gebracht, daß der dienstälteste Bewerber Herr Wilsonseder ernannt worden wäre. Ob dieser klerikale Vorkämpfer den Herren angenehm gewesen wäre, sei dahingestellt.

Daß Herr Nadler vom Bürgermeister Herrn Doktor Steindl zur Bewerbung aufgefordert worden sei, ist selbstverständlich vollkommen unwahr.

Bermischtes.

Ein Geschenk des Kaisers an Oberleutnant Blaschke. Wie wir erfahren, hat der Kaiser dem Sieger im aviatischen Höhenrekord Oberleutnant Philipp von Blaschke, der auch als Zweiter auf dem Fernfluge Berlin — Wien in der Nähe Asporns landete, ein Geschenk übermitteln lassen, durch welches das Vermögen des Offi-

ziers und seiner Braut Fräulein v. Csaky auf die Höhe der Heiratskaution ergänzt wird. Oberleutnant v. Blaschke hat ein Anerbieten der Motorluftfahrzeuggesellschaft, in ihre Dienste zu treten, abgelehnt und sich entschlossen, im Aktiostande der Armee zu verbleiben. Oberleutnant v. Blaschke hat sich dazu entschlossen, obwohl das Anerbieten sehr gute Bedingungen enthielt, nachdem ihm militärischerseits mehrfache Zusicherungen gegeben worden waren. Der kühne Militär-Pilot wird in Kürze zum Hauptmann avancieren. Als solcher benötigt er eine Kaution von 60.000 K. Es hieß, daß Oberleutnant v. Blaschke 35.000 K für seine Kaution sich bereits „erflogen“ habe. Die Ergänzung der von dem Offizier benötigten Kautionssumme hat nunmehr der Kaiser aus seiner Privatschatulle bewilligt.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig fest an ihre Ehre!“
Friedrich Schiller.

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnsten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Südmärkische Besiedlungsarbeit.

Die letzte Hauptversammlung der Südmärk in Salzburg hat neben sonstigen schönen Erfolgen vor allem eine erfreuliche Klärung in der Besiedlungsarbeit des Vereines gebracht. Der Beschluß der vorjährigen Hauptversammlung in Cilli, die geschlossene Besiedlung in St. Egid einzuführen, hat vielfach eine unrichtige Auslegung darin erfahren, daß der Verein die Besiedlung überhaupt eingestellt hätte. Wie fern dies dem Vereine gelegen war, beweist die Gründung von Besiedlungs- und Bodenschutzausschüssen im ganzen Gebiete, die ja nichts anderes bezwecken als die Besiedlung des deutschen Sprachgebietes mit deutschen Bauern und Gewerbetreibenden möglichst großzügig durchzuführen. Ueberdies wurde im Jahre 1911 für Besiedlungs- und Bodenschutzwende ein Betrag von 194.000 K ausgegeben.

In Salzburg wurde neuerdings die Wichtigkeit, auch die geschlossene Besiedlung weiterzuführen, betont und die Hauptleitung ermächtigt, einen Betrag von mindestens 100.000 K diesem Zwecke zuzuführen.

Auch in Niederösterreich hat die Besiedlungsarbeit festen Fuß gefaßt. Die Gründung der Bodenschutzausschüsse in Wien, St. Peter in der Au, einer Gütervermittlung in Hohenau bildet den vielversprechenden Anfang zu einer organisierten Schutzarbeit in Niederösterreich, die umso nötiger ist, als fast alle Gebiete Niederösterreichs unter der tschechischen Einwanderung zu leiden haben.

Vom Büchertisch.

Soen Hedins, der berühmte schwedische Asienforscher, wendet sich an das deutsche Volk mit einer politischen Schrift, die unter dem Titel „Ein Warnungsruf“ (geb. 50 Pf.) soeben bei seinem Verleger Brockhaus in Leipzig erscheint. In dieser von glühendem Patriotismus diktierten Schrift weist er warnend auf die Gefahr hin, die Skandinavien, aber auch ganz Europa von seinen das zielbewußt vorwärtschreitenden Rußland droht. Er beruft sich auf die Wolken, die den politischen Friedenshimmel auch des Deutschen Reiches im vergangenen Sommer verdüsterten und neue Heer- und Wehroverlagen nicht nur bei uns zeitigten. Die schwedische Ausgabe ist im Vaterland Hedins mit solcher Begeisterung aufgenommen worden, daß binnen weniger Monate eine Million Exemplare verbreitet wurden. Im Verhältnis der Schwedischen zur deutschen Bevölkerung würde dies bei uns einer Verbreitung in zwölf Millionen Exemplaren gleichkommen! Jeder Deutsche, der über die Grenzen seines Vaterlandes hinausschaut, wird diese politische Schrift mit größtem Interesse lesen. Aber auch die zahlreichen Freunde Hedins werden ihn von einer neuen Seite kennen lernen wollen.

Damen, die ihre Garderobe selbst oder im Hause anfertigen, können wir das bekannte Moden-Album „Elite“ bestens empfehlen. Nummer 8 von „Elite“ für die Herbst- und Winter-fashion 1912-13 ist soeben erschienen und bringt auf 80 Seiten 1000 Pariser Originalmodelle. Ein großer Teil der Modebilder ist in den herrschenden Modefarben in prächtigem Kolorit wiedergegeben. „Elite“ Nr. 8 bringt Toiletten, Blusen, Röcke, Hauskleider, Kindergarderobe, Wäsche und überhaupt alle Garderobestücke in reichster Auswahl. Das Heft kostet K 2.40 und ist in jeder Buchhandlung oder gegen Voreinsendung des Betrages in Briefmarken vom Moderverlag „Le grand Chic“, Wien, XVIII., Wirthauergasse 17, direkt zu beziehen. Der genannte Verlag liefert auch billige erschlaffte Schnittmuster zu den Modellen aus „Elite“ oder nach irgend einem anderen Modebilde. In Wien bringt man der Herstellung von Schnittmustern das richtige Verständnis entgegen und der Maßschneiderei findet dort keinen Eingang. Bei uns bürgert sich daher bei der Damenwelt immer mehr und mehr die Sitte ein, Schnitte aus der Modestadt Wien zu beziehen.



Entdeckungsreisen in der Heimat.

Unser Zeitalter, dieser Riesenmechanismus von Gedankenkonstruktionen, Nervenartistik, Stahl und Stein, unser junges zwanzigstes Jahrhundert hat dem süddeutschen Gemütsleben schwere Hemmungen bereitet. Die wunderbare Mischung von Gotik und Renaissance, wie sie allem Süddeutschtum als stärkstes Charakteristikum eigen ist, zerlegt sich durch zuviel Aufnahme von Moderne, von Weltgeist, und jene südlichen Völker auf deutschem Boden, denen die deutsch-arische Kunst ihre edelste Ausbildung dankt, verringern sich in einem fortwährenden Degenerationsprozeß. „Entdeckungsreisen in der Heimat“, — das ist ohneweiters ein süddeutscher Begriff. Weil der Süddeutsche, besonders der ostmarkische Süddeutsche, seine von feindlichen Prinzipien bedrängte Heimat Erde naturgemäß höher schätzen lernte als der Deutsche in nördlicheren Breiten, und weil nach dem Urteil der Künstler in allen Nationen und Jahrhunderten den Süddeutschen eine reich begünstigte Landschaft, ein in alle menschlichen Tiefen und Höhen freientwickeltes Milieu zur Heimatkunst geradezu nötige. Freilich hat diese süddeutsche Heimatkunst in der Gegenwart durch die eifrig betriebene Degeneration und unaufhörliche Mischungen mit fremden Elementen erheblich gelitten und so sind „Heimatliche Entdeckungsreisen“ für unsere Ostmark fast wieder Novitäten geworden. Ein solches Stück Heimatsentdeckung bietet der Vortragsabend Montanus am 6. August 1912. Einer unserer Mitarbeiter hatte Gelegenheit, von dem Autor selbst mit einzelnen Teilen des neuen Lichtbildervortrages bekannt gemacht zu werden. Gern nehmen wir Anlaß, unsere Leser in der vorliegenden Ausgabe unseres Blattes durch einzelne Mitteilungen aus dem Vortragstext auf den Vortragsabend, der das lebhafteste Interesse weckt, vorzubereiten.

In der Reihe der „Osterrösterreichischen Alpenbahnen“, deren Gebiete die „Erpektorationen eines Entdeckungsreisenden in der Heimat“ geographisch lokalisieren, wird die Pyhrnbahn zuerst Gegenstand einer intimen Freskoschilderung. Die reichen Korn- und Obstniederungen, die vom Donaustrom bis zu den Thronstufen der oberösterreichischen Alpen sich hinbreiten, die Welscher Heide, ist ein Schauplatz großer geschichtlicher Bewegungen und uralter Bodenkultur. Den Eintritt zu der inneren Bergheiligtümern des triadischen Plateaufsystems des Toten Gebirges schließt das Alpendorf Hinterstoder auf. Die älteren Geographen haben das Stodertal auf gelehrten Streifzügen fleißig besucht und dem Großen Priel eine besondere Vorzugsstellung eingeräumt — er galt ihnen als „summus mons Artius Austriae“. Kletterer, die an dem „Osterrösterreichischen Matherhorn“, an der Spizmauer eine forschende Wanderrasse oder ein gewagtes Kaminproblem lockt, bergschau durstige Gipfelwaller, die sich genießerisch und gemächlich den Prielsteil erarbeiten, um einen herzhaften Blick zu tun nach dem fernblauen Großglockner oder ins korngelbe Donauland, Hüttenbummler, Floristen und Schmetterlingjäger richten sich in dem Bergsteigerheim des Osterrösterreichischen Touristenklub, im Krah-

schuhhaus, für kurze oder lange Stunden häuslich ein. — Muß es für die Unternehmungsfreude der römischen Alpenfahrer nicht außerordentlich befremdend gewesen sein, wenn sie von Norcia durch die Wölzer Tauern zur Enns herüberstiegen, in die Blütenfelder der Ennsmoore, und unbekanntes Pfad zum Pyhrnpaß entdeckten, wo sie ein neues Stück Welt sahen? Zwei Jahrtausende verwehen: da graben die Windischgartener beim „Hafnerkreuz“ die römische Zeit aus dem Erdboden. . . In der Talweite von Spital ist der Große Pyhrn Regent. An seine Westflanke lehnt sich der Bosneck, den die Pyhrnbahn durchsticht. Der schön geschnittene Klettergrat bezeichnet die oberösterreichisch-styrische Landesgrenze. Es ist viel Menschenleib geschehen unter diesen sonnergoldeten Kalksteinen; die da starben in nächtlicher Bergtiefe, bei stickiger Luft und trüben Grubenlämpchen, hat man im heitern Licht des Ennstals, in Ordnung zur Ruh gebettet.

Salzburg, die Mittelstation zwischen dem Deutschen Reich und der Adria, ist das feierliche Präludium der Tauernbahn, der Reiz durch Gletschereinsamkeit ans blaue Meer. Die Dreihügelstadt, der Stier von Hohen Salzburg mit den Kantaten von Mozarts Vater, die norisch-römischen Legaten und Dekurionen, das früheste fränkische Christentum, der Kapuzinerberg mit den „Zauberflöte“-Reminiszenzen, der Friedhof zu St. Peter, dieses Grab der deutschen Antike in Salzburg, der Residenzplatz und das Glockenspiel. . . die Uhr schlägt elf, hörst du das 17. Jahrhundert in gebrochenen Akkorden klagen? Letzte Rose, warum blühst du. . . Auf den Dächern rauscht es hin und in den Bäumen „Es war einmal. . .“ — Dieses Kapitel über Salzburg offenbart den Heimatbildner Montanus in seinem persönlichsten Wesen. Dann geht es salzschau aufwärts und in das schluchige Portal der Gasteiner Stufe. Dorfgastein hat den bäuerlichen Typus noch ziemlich unverändert erhalten, Hofgastein zeigt ehchaste Momente einer alten, gewerblühenden Bürgerkultur, und endlich Badgastein, die Weltstadt in der Tauernenge! Dieses gewaltige Leben in seinen tausend Wahrheiten und tausend Masken! Und gleich darauf älteste Vorzeit. Goldwäcker im Naffeld, längst verwehte Pflanzendepotie auf den Mallnitzer- und Korntauern, verschneite Ursteinfirne und der scharfe Gletscherwind, der in halbnackten Zirben wühlt. . .

Durch den Tauern tunnel achtundeinhalb Kilometer nach Kärnten. Der Ankogel, Jahrtausende überragend, Alt-Mallnig mit rasplenden Sägenmühlen, Obervellach mit trugigem Burgengefels. Jedes einzelne dieser mit feinsten Erzählkunst gearbeiteten Gemälde ist voll Antike und voll lebender Zeitstimmung. Das lange Mölltal südlich hinaus in den breiten Drauboden nach dem Renaissancefloh Porzja, welches zwei weltbeherrschende Kaiser und den heißblütigen Wallenstein beherbergt hat. Endlich Villach und der weitglänzende Wörthersee — dahinter baut sich slavisches Gebirge, die Karawanken, und wir scheiden von deutscher Bauernherzlichkeit. . .

Es würde zu weit führen, diese knappen Andeutungen zu ergänzen. Interessenten verweisen wir auf den Anzeigenteil, der erschöpfende Auskunft über die weiteren Einzelheiten des Vortrages gibt.

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren?

Diese Frage, die aufs engste mit dem Bevölkerungsproblem und mit der Bevölkerungspolitik zusammenhängt, und die durchaus nicht auf einen praktisch unbegrenzten Zuwachs an möglicher Erdbevölkerung führt, versucht Prof. Dr. Karl Ballod, der Berliner Privatdozent, jetzt in Schmollers Jahrbuch zu lösen.

Die anbaufähige Fläche auf der Erde beträgt 5600 Millionen Hektar, von der rund die Hälfte wie angenommen sei, als Acker genutzt wird. Nach amerikanischem „Standard of life“ gehört zur Ernährung eines Menschen etwa 1,9 Hektar mit Getreide bestellte Fläche, bzw. etwa 1,2 Hektar Ackerland, einschließlich der für die Ernährung von Ruzg und Zugvieh nötige Fläche und zugleich der für die Bekleidung nötigen Faserstoffe an Baumwolle. Damit kommt man auf eine mögliche Erdbevölkerung von nur 2333 Millionen Menschen, einen Betrag, der bei der heutigen Volksvermehrung leicht in einem Menschenalter erreicht werden könnte. Wir hätten uns also durchaus keines Ueberflusses an Land zu erfreuen.

Nun können aber eineinhalb bis doppelt so große Ernten erzielt werden als in Amerika. Andererseits ist anzunehmen, daß von den heutigen etwa 66,3 Millionen rund 50 Millionen von dem Ertrage der Ackerfrüchte der eigenen Scholle leben. Auf den Kopf ist also hier nur 1/2 Hektar Ackerland erforderlich, nach deutscher Lebenshaltung würden also 5600 Millionen Menschen auf der Erde leben können. Ja, in Japan genügt 0,1 Hektar mit Getreide bestellter Fläche zur Ernährung eines Menschen. Nach japanischem Maß können also rund 22.400 Millionen Menschen ernährt werden. Sombart allerdings hält die Lebenshaltung des deutschen Volkes für so hochgestiegen, daß, wenn man sie auf die Bevölkerung der ganzen Erde ausdehnen würde, die Erde heute schon als überbevölkert erscheinen müßte.

Aber auch, wenn der Unterschied der möglichen Erdbevölkerung bei hoher oder niedriger Lebenshaltung nur das Fünffache betragen würde, wäre die Aussicht für die Völker hoher Lebenshaltung nicht sehr trostreich. Die Gefahr, so schreibt Ballod, liegt nahe, daß die Europäer von den wiedererwachenden Massen Ostasiens erdrückt werden. Es bleibe höchstens die Hoffnung, daß auch die Ostasiaten von den Kulturideen Europas und Amerikas so sehr durchdrungen werden, daß sie nicht die höchstmögliche Vermehrung an sich, sondern das menschenwürdige Dasein als erstrebenswertes Ziel ansehen. Vorläufig müssen wir also bei der Zahl von 5600 Millionen bei einigermaßen menschenwürdigem Stand bleiben.

Eine Vermehrung wäre denkbar, wenn durch den Fund großer Lager an Phosphorsäure dauernd eine Ueberfruchtbarkeit der Aecker an Phosphor möglich wäre und sich die Nahrungsmittelherzeugung dadurch verdoppeln ließe. Heute verfügen die Amerikaner und Franzosen über die Phosphorschätze, vielleicht, daß Deutschland noch auf einigen Südeinseln weiter erhebliche Lager auffinden kann. Die bekannten Phosphoritlager können beim heutigen Abbau in hundert Jahren zu Ende sein. Deutschland ist aber in der glücklichen Lage, über die dem Weltverkehr leicht zugänglichen Kalifalzlager zu verfügen.

Am Roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Ammy Wothje.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Copyright 1910 by Curt Pfennigsdorf, Halle a. S.

Klaus Tamen pffiff leise durch die Jäne. In seinen Augen funkelte es von unterdrückter Bosheit, als er, sich behaglich den langen Bart streichelnd, entgegnete: „Ich würde sagen, daß es einen Menschen gibt, der weiß, wie es zugeht, daß Sören Nielsen zu Tode kam, und daß dieser Mensch hingehen wird, um Zeugnis abzulegen, wenn er es an der Zeit hält.“

Der alte Pastor sank taumelnd auf einen Winstenstuhl. Antje aber lehnte ihr blondes Haupt gegen die kühlen Kacheln der Wand. Bleich, mit verzerrtem Munde, einer Toten ähnlich, stand sie da. „So“, schloß der Kapitän aufstehend, „Ihr wißt nun hoffentlich, wie Ihr Euch zu verhalten habt. Nichts weiter verlange ich von Euch beiden da, als daß Ihr sagt, daß die Ose ein ehrliches Mädchen ist, daß Ihr dafür einsteht, daß Henning Rinkens sich still verhält, und daß der Pastor dem Baron bezeugt, daß ich mit dem, was ich von seinem Vater weiß, recht gehabt. Gelingt es Euch, den Baron zu überzeugen, so will ich schweigen wie das Grab, und niemand soll erfahren, wie es zugeht, daß Sören Nielsen starb. Habt Ihr mich verstanden?“

Der Pastor, der sich mühsam aus dem Stuhl erhoben hatte, winkte abwehrend mit der Hand.

„Macht, was Ihr wollt, Kapitän, das aber sage ich Euch als Priester und als Mensch: Ehe ich dulde, daß Baron Geert, durch Euch gezwungen, Euer feindschaftes Kind in sein Haus führt, eher soll die Welt in Stücke gehen. Wenn ich als Priester bis jetzt gehittet, was mir als ein Geheimnis anvertraut, so tat ich recht daran, aber gemeinsame Sache mit Euch, Klaus Tamen, mache ich

nicht. Merkt Euch das. Es dünkt mich weniger schlimm für Baron von Rangau, selbst das Aergste über seinen Vater zu erfahren, als in Euerer und Euerer Tochter Gemeinschaft zu geraten, was Ihr nur durch Drohungen der gemeinsten Art erreichen könntet, denn nie wird Baron Geert freiwillig zu Euch stehen.“

Ein besfreiender Atemzug hob Antjes Brust. Wie recht der Pflegerworte hatte. Wie hatte sie auch nur einen Moment an Geert von Rangau zweifeln können. Nie würde er in die ihm gestellte Falle gehen.

Oje und er! Der Gedanke machte ihr Blut rasend, alle ihre Pulse sieberten. Nein, das durfte nie geschehen. So elend durfte der Große, Gütige, Selbstlose nicht werden, und wenn sie selber darüber zugrunde gehen mußte.

Straff richtete sie sich in die Höhe. Ein eigenes Leuchten stand in ihren Augen, als sie, zu dem Kapitän tretend, sagte: „Ihr habt Euch umsonst hierher bemüht, Herr Kapitän. Unser Zeugnis über das, was wir wissen, kann weder durch Euch, noch durch Eure Drohung in irgend einer Weise beeinflusst werden. Tut, was Ihr nicht lassen könnt. Eins sage ich Euch, niemals werde ich dulden, daß Geert von Rangau in Euerer unsauberen Hände fällt.“

„Antje“, mahnte der Pastor mit hoch emporgehobenen Händen.

„Laß mich“, wehrte sie. „Laß mich es einmal wenigstens aussprechen, daß die Tochter dieses Mannes es war, die mich seit meinen Kindertagen mit ihrem glühenden Haß verfolgte, die schon als Kind mit täppischen, verlangenden Händen nach dem griff, was mir und meinem Herzen heilig war. Nicht aus Liebe, aus gehässiger Leidenschaft nahm sie mir noch zuletzt den Gatten, meinen Kindern den Vater, nur, um mich zu kränken, um mir wehe zu tun, um mich in den Staub zu ziehen. Und für diese sollte ich Zeugnis ablegen und einen Mann betrügen, der seit frühesten Jugendtagen mein aufopferndster Freund war, dessen Freundschaft für mich Ose schon vor Jahren so wild entflammt, daß sie mich in blinder

Leidenschaft schlug, wenn er freundlich zu mir sprach? Nein, für Ose Tamen bin ich nicht zu haben, selbst wenn ich mir damit die Himmelseligkeit in meiner Sterbestunde erkaufen könnte.“

Der Pastor blickte erschreckt auf seine so sonst stille, wortkarge Pflegetochter. Weshalb reizte sie den Kapitän, der sicherlich betrunken war, noch mehr?

Klaus Tamen sah auf die beiden Spitzen seiner plumpen Stiefel und dann spielte er mit den dicken Fingern gemächlich in den „Kinkerlitzken“ an seiner Uhrkette. Ein höhnischer Zug lag auf seinem roten Gesicht und wie kleine Teufelchen zuckten flackernde Lichter in seinen Augen auf.

„Weibern ist eben keine Vernunft zu predigen“, lachte er rauh auf. „Wie es Euch beliebt, Frau Rinkens. Die Folgen habt Ihr allein zu tragen. Euch kann ich nur heute sagen, geht die Heirat meiner Tochter mit dem Baron in die Brüche, so tragt Ihr die Verantwortung. Der Baron ist dann auf der Insel und auch sonst wo ein verlorener Mann, und ich gehe aufs Gericht und zeige an, wer Sören Nielsen erschlagen hat. So, nun gehabt Euch wohl, ich habe nun nichts mehr zu sagen.“

„Ihr wißt, wer meinen Sohn erschlagen hat?“ bebte es von den Lippen des Pastors, „und Ihr geht nicht hin und zeigt den Täter an, weil Ihr hofft, Vorteil aus Euerer Verschwiegenheit zu ziehen. Psui, schämt Euch, Tamen!“

„Wer weiß, ob Ihr nicht anders denken würdet, Herr Pastor, wenn meine Reden Euch an das eigene Fleisch gingen“, höhnte der Kapitän, der schon an der Tür stand. „Predigen könnt Ihr ganz gut, aber handeln danach, wie Ihr predigt, das habt Ihr in Euerem Religionsgeschäft noch nie gelernt.“

„Ihr sollt den Mörder nennen, Klaus Tamen, wenn Ihr ihn kennt, und bei Gott, wenn es mein eigener Bruder wäre, ich würde ihn nicht schonen und ihn nicht der strafenden Gerechtigkeit entziehen, wenn mir auch selbst darüber das Herz in Stücke ginge.“

Da sicher Amerikaner und Franzosen in Zukunft die Ausfuhr ihrer Phosphorite vielleicht ganz verbieten werden, so müßte Deutschland beim Abschluß künftiger Handelsverträge den Grundsatz aufstellen: keinen Zentner Kalisalzausfuhr ohne entsprechende Menge Phosphoritausfuhr.

Landwirtschaftliches.

Zur Verproviantierung der Marine mit amerikanischem Gefrierfleisch.

Die Agrarische Zentralstelle hat in einer eingehend begründeten Eingabe an die Marinektion des Kriegsministeriums im Interesse des Schutzes der österreichischen Viehzucht gegen die von der Marineverwaltung beabsichtigte Versorgung des Marine-Übungs geschwaders mit überseeischem Gefrierfleisch Einsprache erhoben und hierbei auch auf die in den überseeischen Großschlächtereien herrschenden, allen veterinären und allgemein sanitären Vorschriften hohnsprechenden Verhältnisse hingewiesen. Diese Eingabe wurde auch dem Kriegsministerium, Ministerratpräsidium, Ackerbau- und Handelsministerium zur Kenntnis gebracht und an sämtliche landwirtschaftlichen Zentralkörperschaften und Bauernvereine Oesterreichs sowie an den Ungarischen Landesagrikulturreichverein und den Bund der ungarischen Landwirte das Ersuchen gerichtet, sich diesem Proteste solidarisch anschließen zu wollen. Unser agrarischer Schutzdamm gegen die überseeische Vieh- und Fleischzufuhr darf nicht durchbrochen werden. Hier gilt ein Prinzip zu wahren, an dem unter allen Umständen festgehalten werden muß. Es ist eine Ehrenpflicht aller landwirtschaftlichen Körperschaften, Genossenschaften und sonstigen bäuerlichen Vereinigungen der Agrarischen Zentralstelle in diesem neuerlichen schweren Kampfe treue Gefolgschaft zu leisten. Agrarier aller Parteien an die Arbeit!

Ein Verband der Eisenkonsumenten.

Der Vorstand des Verbandes der Metallgewerbe genossenschaften Niederösterreichs veröffentlicht nachstehenden Aufruf: Die Enquete über das Eisenkartell hat Mißstände der Versorgung unserer Industrie mit Eisen, diesem hauptsächlichsten und grundlegenden Rohstoff, zutage gefördert, ohne diesen Mißständen zu steuern. Wir laden deshalb sämtliche Eisenkonsumenten Oesterreich-Ungarns zu einem Kongresse, der im Monate Oktober in Wien tagen soll, höflichst ein, behufs Gründung eines Oesterreich-ungarischen Reichsverbandes der Eisenkonsumenten. Zweck dieses Verbandes wird die Beschaffung einer reichlicheren und billigeren Approvisionnement der heimischen Industrie mit Eisen sein. Die Gelegenheit hierzu ist günstig, da die mächtigste Partei in Oesterreich, die Agrarier, eine Lanze gegen das Eisenkartell bei der bezüglichen Enquete eingeseht hat. In Anerkennung dieser bemerkenswerten Aktion laden wir auch die agrarische Partei höflichst ein, an den Beratungen unseres Kongresses behufs Verbilligung des Eisens recht tätigen Anteil nehmen zu wollen. Eisenkonsumenten und Agrarier, die an dem Kongresse teilnehmen wollen, werden gebeten, ihre (unverbindliche) Zusage dem gefertigten Vorstande zuzukommen lassen zu wollen. Andreas Ruchka, Reichshandwerkerrat, Vorsteher des Verbandes der Metallgewerbe genossenschaften Niederösterreichs, Wien VIII., Wickenburggasse 1. — Die agrarische Zentralstelle begrüßt diese Kundgebung mit großer Befriedigung und wird, entsprechend der in der Eisenkartell-Enquete von ihrem

Ehrenpräsidenten Reichsritter von Hohenblum abgegebenen prinzipiellen Erklärung, alle jene Bestrebungen, welche gegen die unsere gesamte Volkswirtschaft schwer schädigende Vergewaltigungs- und Preispolitik des Eisenkartells gerichtet sind, jederzeit kräftig unterstützen.

Die Rinderpest in England.

Reichsritter von Hohenblum hat an das k. k. Ackerbauministerium folgende Zuschrift gerichtet: „Die in Berlin erscheinende „Agrarpolitische Wochenschrift“ veröffentlichte unterm 25. d. M. unter der Spitzmarke „Die Rinderpest in England“ nachstehende Notiz: „Die „Allgemeine Fleischerzeitung“ vom 1. Juli meldet: In der Nähe von Liverpool ist, wie telegraphisch berichtet wird, die Rinderpest ausgebrochen und die Behörden haben festgestellt, daß die Krankheit sehr stark unter den Viehherden von Wakefield und Liverpool um sich gegriffen hat. Auch bei Dublin und in anderen Gegenden Irlands sind bereits 24 Fälle von Rinderpest ermittelt.“ Nachdem diese Seuche infolge ihrer leichten Uebertragbarkeit auch für die heimische Viehzucht eine große Gefahr bedeuten würde, stelle ich im Namen der Agrarischen Zentralstelle sowie in meiner Eigenschaft als Hauptdelegierter des Veterinärbeirates an das hohe k. k. Ackerbauministerium das Ansuchen, ohne Verzug Erhebungen darüber pflegen zu wollen, inwieweit sich diese Nachricht bewahrheitet und auf welche Ursachen die Einschleppung dieser Krankheit zurückzuführen ist. Im Falle sich diese Meldung bestätigen sollte, beehre ich mich im Sinne der Satzungen des Veterinärbeirates zu beantragen, den Ständigen Ausschuß desselben einberufen zu wollen, um in dieser Angelegenheit mit bestimmten Anträgen an die k. k. Regierung herantreten zu können.“ Sämtliche im Verbands der „Zentralstelle“ stehende landwirtschaftlichen Zentralkörperschaften, Genossenschaften und Bauernvereine werden hiemit ersucht, diese Aktion im Interesse des Schutzes der österreichischen Viehzucht durch an das Ackerbauministerium gerichtete Eingaben kräftig zu unterstützen.

Das sind die Folgen der Eröffnung aller Grenzen für Vieheinfuhr, vor welcher wir im allgemeinen Interesse immer gewarnt haben. Wenn bei uns, was ja ebenso wie in England der Fall sein kann, auch die Rinderpest zum Ausbruche kommt, so bedeutet dies den Ruin unserer Viehzucht. Ganze Landstriche weit verendet das Vieh oder es muß gekeult werden. Wird dann das Fleisch billiger?

Viehmarkt in Waidhofen an der Ybbs.

Wie bekannt wird zu dem Wochenmarkte in Waidhofen an der Ybbs Hornvieh nur jeden ersten Dienstag im Monat aufgetrieben. Demnach findet Dienstag, den 6. August wieder ein Hornviehmarkt statt. Die angrenzenden Gemeinden, namentlich aus dem Bezirke St. Peter, wurden zwecks weiterer Verlautbarung hievon verständigt und steht zu erwarten, daß sich mehr Käufer einfänden werden.

Landwirtschaft und Volksernährung

sind auf das innigste miteinander verbunden. Um den einheimischen Bedarf an Roggen und Weizen zu decken oder gar nach dem Auslande verkaufen zu können, sind noch bedeutende Ertragssteigerungen notwendig. Hohe Erträge sind aber nur durch eine ausgiebige Phosphorsäuredüngung erreichbar, da gerade die Phosphorsäure an der Körnerausbildung den Hauptanteil hat. Die beste

Phosphorsäureform für die Winterfaaten ist erfahrungsgemäß das Thomasmehl. 400 Kilogramm Thomasmehl „Sternmarke“ pro Hektar neben Stalldünger, oder 500 bis 600 Kilogramm Thomasmehl „Sternmarke“ neben Kali- und Stickstoffdünger trägt viel zur Erhöhung der Ernteerträge bei.

Dertliches.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

[* **St. Peter i. d. Au.** (Personalnachricht.) Der k. k. Statthalter in Niederösterreich hat dem Mitgliede der hiesigen freiwilligen Feuerwehr Franz Gutleiderer die Ehrenmedaille für 25jährige verdienstvolle Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

[* **Markt Seitenstetten.** (Gemeindeauswahl.) Bei der am 29. Juli stattgehabten Gemeindeauswahl wurden folgende Herren gewählt: Aus dem 3. Wahlkörper: Ludwig Stadlbauer, Florian Dorfmayr, Anton Rainbl und P. Klemens Vieg zu Gemeindebeiräten; Friedrich Engelhard und Ludwig Ettlinger zu Ersatzmännern. — Aus dem 2. Wahlkörper: P. Ambros Sturm, Franz Nöbauer, Franz Wunsch und Johann Edermayr zu Gemeindebeiräten; P. Raphael Hochwallner und Dr. Leopold Berger zu Ersatzmännern. — Aus dem 1. Wahlkörper: Josef Reitter, Franz Rauchegger, Georg Pfaffeneder und Martin Kroismayer zu Gemeindebeiräten; Julius Kopper und Heinrich Rack zu Ersatzmännern. Im Ganzen genommen, kann der Markt mit der Wahl zufrieden sein, die Intelligenz ist darin vertreten, erfahrene frühere Ausschüsse wurden wiedergewählt und ein frischer Nachschub besorgt.

[* **Dorf Seitenstetten.** (Gemeindeauswahl.) Bei derselben wurden folgende Herren gewählt: Aus dem 3. Wahlkörper: Der bisherige Bürgermeister Josef Mauerlehner, Leopold Buchinger, Leopold Stockinger, Alexander Fejringler und Georg Lakelsberger zu Gemeindebeiräten; Karl Ritt, Simon Schönegger und Michael Schachermair zu Ersatzmännern. — Aus dem 2. Wahlkörper: Stephan Amesbichler, Georg Reitner, Josef Schörgguber, Michael Gellenegger und Josef Grafenberger zu Gemeindebeiräten; Stephan Kammerhofer, Johann Gellenegger und Stephan Gellenegger zu Ersatzmännern. — Aus dem 1. Wahlkörper: Michael Mauerlehner, Josef Gerstmayr, Philipp Rufmayer, Georg Pilsgrub und Stephan Rosenfellner zu Gemeindebeiräten; Michael Infanger, Leopold Wieser und Florian Langsenlehner zu Ersatzmännern.

[* **Viberbach.** (Gemeindeauswahl.) Bei derselben wurden folgende Herren gewählt: Aus dem 3. Wahlkörper: Der bisherige Bürgermeister Stephan Riebler, Peter Weigel, Pius Schörgguber (neu), Johann Schmidt (neu) und Josef Schörgguber (neu) zu Gemeindebeiräten; Johann Tanzer und Karl Tempelmayer zu Ersatzmännern. — Aus dem 2. Wahlkörper: Leopold Kirchweiger (neu), Georg Kirchstetter, Anton Wagner (neu), Josef Freundl (neu) und Paul Kropf (neu) zu Gemeindebeiräten; Josef Dieminger und Michael Leitner zu Ersatzmännern. — Aus dem 1. Wahlkörper: Georg Schörgguber, Michael Dieminger, Peter Wasinger, Stephan Rufmayer und Franz Wieser (neu) zu Gemeindebeiräten; Leopold Halbmayr und Leopold Röcklinger zu Ersatzmännern.

„Vater!“ schrie Antje, „Vater!“ Verstört blickte der alte Mann auf die junge Frau, die ihm mit einem so wildem Schrei Einhalt gebot.

„Ja,“ nickte Klaus Tamen voll Hohn. „Fragt Frau Rinkens. In ihren Augen sehe ich, daß sie weiß, was ich weiß. Na, dann wird sie ja auch wohl einsehen, wie gut es ist, wenn sie mit Ose Frieden hält. Adjus!“

Die Tür fiel ins Schloß, und Antje stand starr wie eine Bildsäule und blickte mit erloschenen Augen auf den alten Pastor, der sich das wirre, weiße Haar aus der Stirn strich und mit zitternder Stimme fragte: „Was war das? Was wollte er damit sagen? Allmächtiger Gott,“ schrie er dann plötzlich auf, „er meint doch nicht, daß Dein Mann — daß Henning Rinkens? — Nein, es kann ja nicht sein! Es wäre ja zu gräßlich.“

Da lag Antje schon zu seinen Füßen. Seine Knie umklammernd, schluchzte sie auf: „Du hast es ausgesprochen, was ich oft in heimlicher Nacht gedacht und gefürchtet, was mir die Seele abgedrückt hat, jener schreckliche Verdacht, den dieser furchtbare Mann, der so schlecht und so verworfen ist, wie ich noch keinen gekannt, benutzen will, um uns zu verderben. Aber glaube mir, Vater, es ist nicht wahr. Nur der Schein spricht gegen Henning, und den Schein will der Kapitän benützen, uns gefügig zu machen. Es kann, es kann ja nicht wahr sein,“ schrie sie auf. „Henning Rinkens hat ja bei dem Leben seiner Kinder und bei seinem eigenen geschworen, daß er unschuldig sei an Sören's Ende. Wenn es anders wäre, müßtest Du mich und die Kinder ja von Deiner Schwelle weisen, Vater, ich könnte ja nie, nie mehr bei Dir sein!“

„Ruhig, ruhig, Kind,“ mahnte der Pastor, Antje in seine Arme zu sich emporziehend, und ein heiliger Schein tiefen Erbarmens glomm in seinen blauen Augen. „Was mußt Du gelitten, wie Dich gequält und gesorgt haben, aber sei getroßt, mein armes Kind, ich und die Mutter, wir stehen zu Dir. Wahnsinn ist es, was aus dem Kapitän spricht. Die Sucht, seinem Kinde ein glänzendes

Los zu bereiten, läßt ihn vor keinem Mittel zurückzusehen. Wenn der Kapitän wirklich den schrecklichen Verdacht austreuen sollte, was ich noch gar nicht glaube, so wird Dein Mann frei und ohne Fehl bei der Untersuchung dastehen, denn er mag heftig, leidenschaftlich, so gar brutal sein, aber ein gemeiner Verbrecher ist Henning Rinkens nicht!“

„Das ist auch meine Meinung,“ ließ sich Geert von Rangau vernehmen, der die letzten Worte gehört, als er durch die Tür in die Küche trat, und der nun erstaunt von einem zum andern blickte.

„Wie, Tränen, Frau Antje?“ fragte er besorgt. „Hat man Ihnen wehe getan? Hat der alte Wahn Sie wieder gepackt?“

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, lieber Baron,“ rief der Pastor, dem Gast beide Hände entgegenstreckend, „ich wollte schon zu Ihnen schicken, denn ich habe sehr Wichtiges mit Ihnen zu besprechen.“

„Ich wollte eigentlich noch gestern Abend bei Ihnen vorsprechen, aber es ging nicht mehr. Sie werden das begreiflich finden, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich gestern mit der Gräfin Swea Lanfing verlobt habe.“

Der Pastor griff mit beiden Händen an die gefurchte Stirn. Antje aber stürzte zu dem Baron hin, und seine beiden Hände umklammernd, über die ihre heißen Tränen strömten, schluchzte sie auf: „Nicht die rote Ose, o Gott ich danke Dir, nicht die rote Ose.“

Befremdet blickte der Baron auf die leidenschaftlich erregte junge Frau, die zu seinen Füßen zusammenzubrechen drohte.

„Antje,“ bat er weich und zärtlich, unwillkürlich schüßend den Arm um sie legend, „Antje, Ihrorget Euch um mich in all Eurem Leid?“

Sie nickte nur stumm. Einen Augenblick hielt er die kraftvolle, stolze Gestalt des blonden Weibes an seiner Brust. Und plötzlich fühlte er, wie ein Schauer durch ihren Leib rann, als sie sich seinen Armen entwand, und

dieser Schauer empfand er auch, als ihm kraftlos die Arme herniederfielen.

„Antje ist so aufgeregt,“ bemerkte der Greis mit zitternder Stimme. „Kapitän Tamen war hier und erzählte, daß Sie die rote Ose zur Gattin gewählt, und Sie wissen ja, was Antje von dieser Person zu erdulden hat. Nun ist ja aber alles gut, lieber Herr Baron, nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch. Nun werden ja wohl alle Pläne des Kapitäns von selbst in die Brüche gehen.“

Geerts gebräuntes Gesicht wurde noch um einen Schein dunkler. Heiß stieg ihm das Blut zur Stirn.

Jetzt galt es den Kampf aufzunehmen mit dem Schicksal, das er selbst herausgefordert.

„Eben wegen des Kapitäns komme ich, lieber Herr Pastor.“

„Antje, bring uns einen kühlen Trunk in meine Stube. Du weißt, den dunkelroten bring herein. Der Tag schließt besser, als er begonnen, und Du, Antje, mußt auch den Kopf wieder hoch tragen. Es ist ja alles Unfuss, was der Kapitän geschwaht hat. Das siehst Du doch jetzt ein. Nicht wahr?“

„Ja, Vater!“ Forschend blickte Geert in das bleiche, noch immer von Tränen überströmte Antlitz des jungen Weibes. Er hätte so gern noch einen Blick, einen einzigen von Antje erhascht, aber sie sah nicht auf, als er mit dem alten Pastor zur Türe hinausschritt, in die Studierstube.

Als der Baron vor wenigen Minuten eintrat, war der ganze Raum licht und sonnenhell gewesen, und nun war alles so dunkel, als wäre der Tag zur Nacht geworden.

Antje lag an der alten Herdplatte auf den Knien und hob betend die Arme empor: „Laß ihn glücklich werden, allmächtiger Gott,“ kam es von ihren Lippen, „und schütze ihn vor der Rachsucht des alten Tamen und vor Ose!“ Ein Schauer schüttelte Antjes Körper. Sie fürchtete die rote Ose, aber zum ersten Male nicht für sich selbst, sondern für einen anderen.

(Fortsetzung folgt.)

*** St. Michael am Bruckbach.** (Bürgermeisterwahl.) Am 27. Juli wurden von den 15 Gemeindeauschüssen folgende Herren in die Gemeindevorsteherung gewählt: Zum Bürgermeister Herr Karl Leitner, Gastwirt in Bruckbach, zum 1. Gemeinderate Herr Leop. Riegler (Dorfmeister), zum 2. Gemeinderate Herr Michael Steinbichler (Ed), zum 3. Gemeinderate Herr Jos. Schönegger (A. Schönegger), zum 4. Gemeinderate Herr Franz Wimmer (Mahllehner).

Aus Haag und Umgebung.

***** Haag, N.-De.** (Gemeindeauschuss-Sitzung.) Bei der am 24. v. M. unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Herrn Johann Kaiserreiner abgehaltenen Gemeindeauschuss-Sitzung waren 19 Ausschussmitglieder anwesend. Die weitere Einhebung einer Auflage von 2 K für jeden im Gemeindegebiete zum Verbrauch gelangenden Hektoliter Bier für die Jahre 1913, 1914 und 1915 wurde einstimmig beschlossen, die Produktion und der Handelsverkehr werden von dieser Auflage nicht betroffen. Der Bürgermeister berichtet, daß er betreffs des Telephonbaues bei den zuständigen Stellen in Wien vorgesprochen und die Auskunft erhalten habe, daß der Bau der Telephonleitung wohl nicht vor vier Wochen beginnen, aber jedenfalls noch heuer erfolgen werde. Auch wegen der Neuvermessung des Marktes habe er Erkundigungen eingezogen und die Zusage der möglichsten Förderung dieser Angelegenheit erhalten. Die Adaptierung eines Nebenobjektes des Postgebäudes wurde beschlossen. In Sparkasseangelegenheiten wurde die Entsendung eines Sparkassfunktionärs zu dem im Herbst in Wien stattfindenden Fachkurs für Sparkassebeamten beschlossen. Auch wurde in Erledigung einer Zuschrift des Sparkassen-Landesverbandes der Beschluß gefaßt, der Einführung von Revisoren für Sparkassen seitens des Reichs- und Landesverbandes zuzustimmen.

(Ausschreitungen einer Ordonanz.) In Haag befindet sich derzeit eine Landwehrkadetten-Abteilung, welche in der Umgebung Mappierungsarbeiten vorzunehmen hat. Am Sonntag den 28. Juli nachmittags besuchte der Soldat Josef Panek aus Krakau, der der Abteilung als Ordonanz zugeteilt war, mit zwei aus dem benachbarten St. Johann herüber gekommenen Kameraden mehrere Gasthäuser, wo tüchtig gezecht wurde. Gegen 11 Uhr nachts kam er in das Gasthaus zurück, wo er einquartiert war. Im Gastzimmer vergnügten sich einige Gäste mit einem Spiel. Es waren eben einige Kronen zusammengefaßt werden. Der polnische Soldat ergriff das Geld und gab es nicht mehr zurück, ja er tat, als ob er es überhaupt nicht genommen hätte, und als in einer der Gäste, der Tischlergehilfe Anton Thür, dem er den Weg verstellen wollte, zur Seite schob, stach er mit einem Rückenmesser, das er aus einem andern Gasthaus entwendet hatte, mit aller Kraft gegen den Rücken des Tischlers. Die Klinge war lang und spitz und scharf geschliffen, brach aber glücklicher Weise ab, so daß der Gestochene mit einer verhältnismäßig leichten Verletzung davonkam. Thür schleuderte den Polen von sich, daß er zu Boden fiel, worauf ihm die Gäste das Seitengewehr abnahmen. Dann übergab er dem Wirt den an sich genommenen Geldbetrag, den er noch immer in der Hand trug. Während die Gäste sich um den Verwundeten bemühten, flüchtete Panek in den Hofraum, wo er sich

versteckte. Er wurde aber bald entdeckt und zurückgebracht und der inzwischen herbeigerufenen Gendarmerie übergeben. Er wurde in einem Zimmer des Gasthauses in Haft gehalten und am nächsten Abend an das Garnisonsgericht nach Wien eingeliefert.

Aus Weyer und Umgebung.

***] Weyer.** (Silberne Hochzeit.) Am 1. d. feierte hier Herr Karl Mittermayer, Oberlehrer der Volksschule, mit seiner Gattin Magdalene im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit.

***] Weyer.** (Sparkasse der Marktgemeinde Weyer.) Mit Ende Juni 1912 verblieben an Interessenten-Guthaben K 4,105.345.08, im Monate Juli 1912 wurden von 135 Parteien eingelegt K 22.497.80 zusammen K 4,127.842.88 Rückbezahlt wurden im gleichen Monate an 128 Parteien K 87.057.47. Stand der Einlagen mit Ende Juli 1912 K 4,040.785.41.

Aus Göstling und Umgebung.

****] Göstling.** (Liedertafel, Gasthauseröffnung.) Der Gesangsverein Göstling hielt am Sonntag den 21. Juli unter gütiger Mitwirkung der Opernsängerin Fräulein Agnes Stepan im neuerrichteten Gasthause des Herrn Fritz Frühwald — vormals Brauhaus — seine Sommerliedertafel ab. Gesang sowohl wie Musik unter der trefflichen Leitung des Chorleiters Herrn Oberlehrer Franz Eppensteiner wurde gut zu Gehör gebracht und von den sehr zahlreich erschienenen Gästen freundlich aufgenommen. Opernsängerin Fräulein Agnes Stepan gab in der Ballade der „Senta“ aus „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner, von Frau Oberl. Mathilde Schnepf auf dem Klaviere meisterhaft begleitet, ein vollendetes Können. Die innige Verschmelzung von Natur und Kunst verleihen den Tongebilden dieser Künstlerin jene Formvollendung, welche von dem innwohnenden Geiste sprechend zeugt, die nicht allein eiserner Fleiß hervorbringen kann. Wir beglückwünschen die gottbegnadete Sängerin! Die Aufführung fand, wie schon erwähnt, im neuerrichteten Gasthaus Frühwald statt und bildete zugleich die Eröffnungsfeier dieses Lokales. Der von Herrn Rokyan in Lunz hergestellte Umbau gereicht sowohl diesem wie dem Dre Göstling zur Ehre. Die gut über 200 Menschen fassende, freundliche Glasveranda war bis auf den letzten Platz besetzt, ebenso das geräumige Extrazimmer und das nette „Südmärktüberl“. Küche, Keller und Bedienung des Gasthauses Frühwald müssen als vorzüglich bezeichnet werden.

****] Göstling.** (Gasthof Reichenpaderverpachtet.) Die beiden Besitzer des Gasthofes Reichenpader, Hans Zisler und Luise Reichenpader, verpachteten das Gasthaus samt Wirtschaft (ohne Villa) an den bisherigen Gasthauspächter Klaus von Burgstall, Gasthof Stöckler.

(Bestschießen.) Am 14. Juli hielt der Schützenverein ein Bestschießen ab. Das erste Best erhielt Zimmermeister Gröbl, das zweite Oberförster Fruschnigg, das dritte Dr. Frömmel und das vierte Wilhelm Grasberger.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Personalnachricht.) Im Laufe voriger Woche sind zu längerem Sommeraufenthalt hier

die Herren Hofburgschauspieler Hugo Thimig samt Familie und Se. Excellenz der Finanzminister a. D. Mayr ebenfalls samt Familie eingetroffen. Der Landesgendarmerie-Kommandant Herr Oberstleutnant Oswald Edler von Kostenza ist Sonntag Mittag hier angekommen, inspizierte Sonntag und Montag den hiesigen Gendarmerieposten und ist Montag Mittag nach Eisenerz abgereist.

Wildalpe. (Kranzelschießen.) Nach der Dienstag Mittag stattgefundenen Versammlung der Ortsgruppe des Reichsverbandes für Forstleute und Berufsjäger, bei welcher interne Vereinsangelegenheiten zur Besprechung kamen, fand ein gutbesuchtes Kranzelschießen statt, bei welchem sich folgende Herren Beste errangen. Für Tiefschüsse: Dr. Emil Friedjung, k. k. Forstarzt; Johann Lammer, Jäger; Johann Reiter, Oberjäger in Siebensee; Johann Benninger, Oberjäger in Brunn und Klement Schneider, k. k. Forstmeister. Für die meisten Kreise die Herren: Dr. Emil Friedjung, Johann Lammer, Klement Schneider und Franz Rappel, Jäger in Abbrenn.

Bermischtes.

Darf man „Obmännin“ sagen? Nachdem in die sprachliche Richtigkeit der Bezeichnung „Obmännin“ für die Vorsitzende von Vereinen von verschiedenen Seiten Zweifel gesetzt wurden, hat man sich bemüht gesehen, das Gutachten des allgemeinen deutschen Sprachvereines über die Zulässigkeit des Wortes „Obmännin“ einzuholen. Die Aeußerung des genannten Vereines besagt, daß die Bezeichnung „Obmännin“ für die Vorsitzende eines Vereines sprachlich einwandfrei ist. Sie schließt sich — abgesehen von der allgemein üblichen „Landsmännin“ — den in der Schriftsprache üblichen Bezeichnungen Amtmännin, Geleitsmännin, Schiedsmännin usw. an, von denen beispielsweise das Wort Schiedsmännin schon im 16. Jahrhundert bezeugt ist. — Die „Männin“ wird natürlich durch dieses Gutachten trotz des ins Treffen geführten 16. Jahrhunderts nicht schöner.

Fremdenbuchpoesie. Eine ganz besondere Spezies von Fremdenbuchpoesie hat ein Berliner Alpentourist auf der Heimwehfluh bei Interlaken entdeckt. Dort ist u. a. zu lesen:

„Wenn der Berg im Nebel steht — gibt es Regen,
Wenn der Wind aus Westen weht — gibt es Regen,
Steigt vom Berg der Nebel nieder — gibt es Regen,
Steigt er auf zum Berge wieder — gibt es Regen.“

Also hört' ich von den Leuten
Im Gebirg die Zeichen deuten,
Und die Zeichen treffen immer,
Denn an Regen fehlt es nimmer.“

Etwas „naturalistisch“ klingen die epigrammatischen Verse:

„Heut' zu was Gutem nicht kapabel
Zeigt mir die Jungfrau nur den ... Nebel.“

Der Dichter dieses niedlichen Gedankenblixes ist offenbar ein kleiner Schächer, und ein Schächer war wohl auch der angebliche Holländer, der die Lächerlichkeit aller Bergkrazerei dartat in den markigen Versen:

„Große Steene, kleine Steene,
Müde Beene, Aussicht keene.“

Befagter Holländer scheint übrigens ein vielgeleiteter Herr zu sein, denn man findet seine „großen und kleinen Steene“ in fast allen Fremdenbüchern der Welt. Sollte ihm wirklich nichts anderes einfallen? Von den

Eine Sommergeschichte.

(5. Fortsetzung.)

„Nein, nicht so, Frau Tilda! Eine Erklärung muß ich Ihnen noch geben. Sie sind wie viele Frauen Ihrer Sphäre!“ Er beugte sein Gesicht dicht zu ihr. „Ihr reizt den Mann, der Euch begehrend naht, durch Euer Aeußeres, durch Euer Reden, durch Euer Wesen, aber will man die Konsequenzen ziehen, dann spielt Ihr beleidigt die Unnahbare! Das macht den Mann nervös, und er weiß dann selber nicht mehr, was er will. Im Kernpunkt treiben Sie dasselbe Spiel!“

„Und wenn es kein Spiel mehr wäre?“ Ihre Stimme zitterte.

„Tilda!“
Sie hing an seinem Munde, und der Flügeltschlag der Nacht ging lautlos über sie beide hin.

4. Kapitel.

Heute mußte er sich einmal herausreißen! Das Schönste wird ja schließlich fad, wenn es immer in einer Tonart weiter geht! Die Sonne brannte glühend vom bläublauen Himmel, die Straße war staubig, und aus den Wiesen ringsum brodelte die Hitze — das machte alles nichts! Es trieb ihn hinaus in die Arme der Natur! Acht Tage dauerte jetzt das Spiel, und Tildas wechselnde Stimmungen rissen an seinen Nerven. Sie war süß, hingebend und weich — zeitweise! Aber dann kamen die für einen Mann gar so unangenehmen Stunden, in denen sie ernüchtert Reuegefühle, Selbstverachtung, Angst vor ihrem Gatten, vor einer Entdeckung, und was sonst noch alles in fast anklagenden Worten an ihn ausließ.

Auch ihm, wie so manchen verblendeten Toren, war es besonders reizvoll erschienen, der Geliebte einer schönen, jungen Frau zu sein. Gar so herrlich war das aber eigentlich nicht! Schon die ewige Angst, sie zu kompromittieren, oder daß irgend jemand in dem vollbewohnten Hause etwas merkte, störte ihm das Glück wesentlich.

Jetzt wollte er für ein paar Stunden einmal alles abschütteln. Er erinnerte sich seiner Freundschaft mit dem dicken Pumsleithner, und die konnte ihm zu einer gründlichen Abwechslung verhelfen.

So schritt er in glühender Mittagshize über die Landstraße.

Auf dem Pumsleithnerischen Hof war es ganz tot. Alles Lebendige schien zum Heuen ausgewandert zu sein. Sogar die interessanten Hühner schückten sich vor den sengenden Sonnenstrahlen unter einem Wagen und gruben sich in die pulvertrockene Erde ein.

Paul ging ins Haus, direkt in die Stube. Richtig — da saß der Dicke! Er war ein wenig eingenickt in der balsamischen Luft seines Wohngemaches; das angefüllte Mostkrügel stand vor ihm.

„Grüß Gott!“ rief Paul, und der Dicke schrak zusammen. Er starrte schlaftrunken auf Paul, als ob der heilige Florian leibhaftig vor ihm stände.

„Nun, habe ich Ihr Mittagsschläschen gestört?“
„Sakra, dö's is ja der Herr Doktor! Grüß Ihna Gott!“ Der Dicke raffte sich auf, „heut Vormittag waren mir halt schon so fleißig, da hab' ich jetzt a wenk ausrasten müssen. Aber sitzns nieder, Herr Doktor.“

Sie saßen sich an dem Holztisch gegenüber, und Paul erkundigte sich nach dem Fortschritt der Ernte. Der Pumsleithner schob ihm einen halben Laib schwarzes Brot nebst einem geöffneten „Rotensfeitel“ und sein eigenes gefülltes Mostkrügel hin. Paul spürte von dem heißen Wege Durst und riskierte einen Schluck; zu seiner größten Verwunderung zog es ihm diesmal weniger den Mund zusammen — er brachte es auf fünf bis sechs Züge. Entweder hatte das Zeug heute weniger Essigsäure in sich, oder es kam in diesem Falle eine umgekehrte Folgerung in Betracht wie neulich bei Mizzis Verfechtungsproblem — nämlich, daß mit der Abnahme der Denktätigkeit analog die Fähigkeit zunahm, diesem Nektar der Alpenländer Geschmaack abzugewinnen.

„Also Herr Pumsleithner, ein Angeld haben Sie

mir zwar neulich nicht gegeben, aber ich komme trotzdem, um meinen Dienst anzutreten. Den Taglohn können Sie ja nach meiner Leistung bemessen!“

Der Bauer brach in ein wieherndes Gelächter aus. Als er sich wieder verschnauft hatte, sagte er noch heiser vor Lachen: „Sie sind wirklich ein fecher Herr und ein lustiger auch. Dös paßt mir aber guat!“

„Nein, ich meine das im Ernst!“ sagte Paul, „ich möchte wirklich beim Heu helfen. Ich habe das bis jetzt nur immer von Weitem gesehen und finde es ein sehr hübsches Geschäft.“

„Aber ja, warum nit gar!“ Der Dicke mußte noch immer lachen, „was wollens denn machen? Mit die Ross' oder mit die Ochsen fahren, fassen, laden oder rechen?“

„Am besten mit den Pferden fahren, weil ich davon doch schon ein bißel was versteh'!“

„Die Liesl ist aber schon wieder ein Häusl weiter,“ sagte der Bauer, „es sind zwei neue Pferd' draußen. Und kutschiert wird überhaupt nicht, der Rossknecht muß von vorn weisen. Das eine ist a wenk a bißiges Luder.“

„Das bin ich nicht gewöhnt,“ sagte Paul, „also lieber eine andere Arbeit.“

„Trinkens noch amal, dann gehn wir hinaus und schau'n's uns an!“

Paul trank und entledigte sich seiner Jacke. Nur in Hemd und Sportgürtel war ihm leichter. Einen Augenblick dachte er, auch seinen hohen Kragen dort zu lassen — aber ohne Kragen mochte er sich nicht einmal Feldarbeitern zeigen. Oder dachte er an ein immerhin mögliches Zusammentreffen mit Mizzi!? Aber gar keine Spur! Er hatte doch wahrhaftig mit der Einn unten genug zu tun, so daß für die arme, kleine Mizzi kein Raum in seinen Gedanken war!

Die Pumsleithnerischen arbeiteten auf jener Wiese, über die Mizzi damals Paul und Tilda geführt hatte. Eine Obstbaumreihe bildete die Grenze; was drüben lag, gehörte zum Lindenhof. Das Tal wurde hier enger, auf

„Gedankensplittern“ im Fremdenbuch der Heimwehfluch seien zwei besonders tief sinnige mitgeteilt:

„Bei einer Viertelgans sieht sich manchmal gemütlicher als bei einer ganzen Gans.“ — „Das schönste Vergnügen vom Reisen haben die Dienstboten, die zu Hause bleiben.“ Der Mann, der das geschrieben hat, ist offenbar ein großer Philosoph, aber in der Schweiz wird man ihm sicher kein Denkmal setzen.

Gegen das saloppe Grüßen der Offiziere. Das Wiener Korpskommando hat in jüngster Zeit an das Wiener Stadtkommando einen bemerkenswerten vertraulichen Erlaß hinausgegeben, welcher mit der auf dem Gebiete der Adjustierung in letzter Zeit eingetretenen mildernden Praxis und Tendenz der Militärbehörden in einem sonderbaren Widerspruch steht. Der Erlaß beschäftigt sich mit den Ehrenbezeichnungen der Offiziere untereinander und konstatiert, daß diese Ehrenbezeichnungen vielfach in unvorschriftsmäßiger salopper Weise geschehen. Die in Betracht kommenden Inspektionsorgane werden angewiesen, auf diesen Punkt schärfer als bisher zu achten und Offiziere, welche nicht entsprechend salutieren, zu „stellen“. Handle es sich um Offiziere, welche beispielsweise auf Urlaub in Wien sich aufhalten, dann seien diese aufzufordern, ihren Urlaub zu unterbrechen und sich auf kürzestem Wege in ihre Station zurückzubehalten. Handle es sich jedoch um in Wien garnisonierende Offiziere, dann sei im Dienstwege die Transferierung solcher Offiziere in die Provinz zu veranlassen. Denn Mitglieder des Offizierstandes, welche die Vorschriften des dienstlichen Grußes außeracht lassen, beweisen dadurch, daß sie nicht repräsentationsfähig genug seien, um in der Reichshauptstadt zu garnisonieren. Es dürfte in weiten Kreisen bestreben, daß speziell bei den Offizieren aus der Provinz ein unvorschriftsmäßiger Gruß, gegen dessen Bestrafung im Disziplinarweg gewiß nichts einzuwenden wäre, eine so weitgehende Folge wie die Unterbrechung des Urlaubes und Rückkehr in die Garnison zur Folge haben soll.

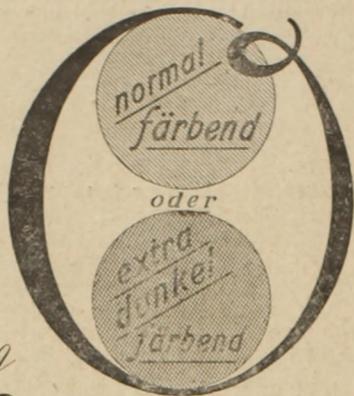
Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Ich schwöre auf FLOR-BELMONTE
 ZIGARETTENPAPIERE
 ZIGARETTENHÜLSEN

Schreiben Sie

auf die Adressseite einer 5 Heller Korrespondenzkarte
FLOR-BELMONTE, WIEN IX/1.
 und auf die Rückseite bloß Ihren werten Namen
 mit genauer Adresse, sonst nichts! Sie erhalten
 dann sofort ein elegantes Zigarettenetui mit
 Flor-Belmonte-Zigarettenpapier und HülSEN
 gefüllt **VOLLKOMMEN GRATIS** zugeschickt



ist **„Oberlindober“**
 Gasinhalts-Feigendulssau
 zu haben.

Wer lustigen Puffen wünscht, nehme **Kalaba**
 mit **„Oberlindober“** normalfärbend.
 Wer pureren Puffen mit vorlungsfähiger
 mit **„Oberlindober“** extradunkel.

(Es ganz kleine „Oberlindober“
 der Feigendulssau beigefügt, gibt
 ein sehr angenehmes Aroma.)



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.

Welches Kaffee-Surrogat ist das beste?

Vorgenommene Kochproben ergaben, dass der altbewährte **Kaiserkaffee-Zusatz** von Ad. J. Tiltz in Linz nicht allein den feinsten Geschmack, sondern auch die denkbar grösste Farbkraft und Ausgiebigkeit besitzt.

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommersprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weissen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Steckenpferd-Lilienmilchseife, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Tettschen a. E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weisser Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

Vielfach erprobt

MATTONI'S GIESSHÜBLER
 natürlicher alkalischer SAUERBRUNN

Korkbran bei Harngries und Blasenleiden als Harnsäure bindendes Mittel.

Lotterie des Schutzvereines „SÜDMARK“.

Die Lotterie enthält 5700 Treffer im Werte von **Kronen 100.000 Kronen.**

Der erste Haupttreffer mit **20.000 Kronen**

wird auf Wunsch des Gewinners bar ausbezahlt. Ausserdem Treffer zu **2000, 1000, 200, 100, 80, 50, 20, 10 und 5 Kronen.**

Wahl des Treffers durch die Gewinner.
 Grösste Gewinnmöglichkeit
 Reichste Trefferausstattung
 Zweck: Unterstützung in wirtschaftlicher Notlage.

1 Los 1 Krone. 1 Los 1 Krone.
 Ziehung am 18. November 1912.

Lotteriekanzlei: Wien, 8/1, Schlüsselgasse 11.

beiden Seiten zogen sich die Wiese von der Talsohle noch ein Stück den Berg hinan, bis sie sich unter den Schatten des Waldes verkrochen. Im Pumsleithnerischen Teil, der eigentlichen Pumsleitthen, stand kaum ein Baum mehr, nur Stümpfe und niedriges Gestrüpp ragten aus dem gedörrten Boden — der Bauer behauptete, den abgeholzten Waldboden als Weisweide zu benötigen.

Die Leute arbeiteten nahe an der Grenze zum Lindenhof. Der Dicke sprach mit seinen Knechten, und Paul sah sich die Sache ein wenig an. Kinderleicht schaute das alles aus; die Hälfte waren ohnehin Frauenzimmer, die doch bekanntlich nicht viel Kraft haben.

Also ran ans Werk!

Da lag eine Gabel. Er griff sie auf und warf Heu auf den Wagen. Da er aber nicht die richtige Menge erfaßte, und sie auch nicht auf den richtigen Platz hinaufbalanzierte, hielt er die Dorn auf dem Wagen in der Arbeit auf, und wurde deshalb erfucht, auf der anderen Seite zu „helfen“. Er schaute dem Lois ein wenig zu, der alle diese Griffe wie spielend vollführte. Das mußte doch ohne Weiteres gehen! Also vor allen Dingen mehr Heu auf die Gabel! Er spielte einen ordentlichen Hausen auf, aber ehe er es in die Nähe des Wagens brachte, war die Hälfte schon wieder verstreut. Er begriff bald, daß er die Gabel nicht richtig zu verwenden verstand und vertauschte sie gegen einen Rechen. Mit diesem versuchte er weiter vorne das Heu auf Zeilen zusammenzubringen. Obwohl er sehr fleißig war und wie ein Walroß dampfte, kam er seinem Partner nicht nach. Nun mußte er auf eigene Faust Zeilen machen, welche aber in derartigen Kurven verliefen, daß man nicht wußte, zu welcher Fuhre sie gehören sollten und zuletzt sogar nie kleiner Bursch, der ihm anfangs ehrerbietig zugesehen, riskierte, ihm Befehle zu geben. Schließlich wurde er gebeten, hinter dem Wagen nachzurechnen, wo er sich glücklich in Gesellschaft zweier zirka 80jähriger Weiber sah. Ob die auch in ihrem Leben so viel gearbeitet hatten?

Er verschmaute einen Augenblick! Aber war da drüben nicht eine bekannte schlanke Mädchengestalt aufgetaucht?

Er reckte die Glieder; gearbeitet hatte er ja eigentlich für heute genug, sollte er sie nicht begrüßen gehen? Mit seinem Rechen ging es ohnehin nicht mehr. Es waren so viel Maulwurfshügel im Weg, auf denen ein Zahn nach dem andern abgebrochen war. Jetzt war der vorletzte hin — mit nur einem Zahn paßte er ja recht gut in die Gesellschaft der alten Weiber!

Paul sah sich nach dem Pumsleithner um, der sich aber anscheinend schon wieder zum Rasten hinter's Mostfaß verzogen hatte. Also ging er kurz entschlossen unter der Obstbaumreihe durch, die das Pumsleithnerische vom Lindenhof trennte. Er stand bald neben Mizzi, die ihn mit freudigem Lächeln begrüßte und sich köstlich unterhielt, als er ihr von seiner ersprießlichen Tätigkeit dort drüben erzählte. „Diese Rechen müssen aus ganz eigenartigem Material fabriziert sein“, meinte er, „und solche wahnsinnige Hitze müßten sich die Bauern ja auch nicht gerade zum Heuen aussuchen. Ich kann dem Pumsleithner nicht drum verdenken, daß er sich in seinem Bau verkriecht!“

Mizzi lachte und forderte ihn auf, sich irgendwo im Schatten auszuruhen.

„Wenn Sie mitkommen, bin ich einverstanden“, sagte er. Sie folgte ihm unter ein paar große Apfelbäume, die beim Eisenbahndamm standen. „Ich habe hier irgendwo ein Buch liegen, denn ich lese öfter ein bißchen, die Leute fühlen sich durch meine Gegenwart schon genügend beaufsichtigt! Der Wirtschaftler arbeitet selber mit, und es ist immer gut, wenn jemand da ist, der aufpaßt!“

„Ihre gestrengen Augen müssen sehr viel Eindruck machen! Die Leute haben gewiß große Angst vor Ihnen?“

„Das kaum! Aber Respekt doch!“

Sie hatte ihr Buch gefunden, und sie setzten sich beide ins Gras.

„Darf man schauen?“ Er war neugierig auf die Lektüre dieses Landkinde. Also Shakespeare las sie — jedenfalls war sie nicht angekränkt vom Geist der Zeit, und legte ihrer Bildung eine gesunde Grundlage. Es mußte hübsch sein, da langsam weiter bauen zu dürfen! „Uebrigens hat man ja neulich hinter unserm Rücken eine Partie auf dem Teichberg verabredet. Und Ihre Frau Mama hat erlaubt, daß Sie mit uns kommen?“ sagte Paul, nachdem er eine Weile schweigend auf die arbeitenden Leute geschaut hatte.

„Ja, wenn es den Herrschaften wirklich recht ist, daß ich dabei bin! Ich kann Ihnen den Weg gut zeigen!“

„Aber als Wegweiser brauchen wir Sie nicht — da genügen die roten Farbsflecke! Um Ihre Gesellschaft handelt es sich! Es ist nämlich ziemlich notwendig, die Talhof-Familie aufzumischen — man steckt den ganzen Tag zusammen und sehnt sich nach neuen Elementen.“

„Dafür bin ich aber wirklich nicht interessiert genug!“

„Sie brauchen gar nicht so bescheiden zu sein, Sie verstehen sich so gut auf das Leute-Beaufsichtigen, auf Hühneraffenmischungen und wer weiß noch was alles!“

Die da unten können sich meistens nur schön anziehen.“

Er dachte einen Augenblick an Tilda — wenn er doch nicht immer dazu käme, die zwei zu vergleichen! Jetzt hatte es doch überhaupt keinen Zweck mehr.

Mizzi war aufgestanden und fragte Paul, ob er nicht mit ihr ins Haus gehen wolle und etwas trinken nach der anstrengenden Heuarbeit.

„Allerdings hätte ich einige Feuchtigkeit zu ersetzen“, sagte er, „und habe mich insgeheim schon nach einem Quellwasser umgeschaut!“

(Fortsetzung folgt.)

Hand aufs Herz, ihr Hausfrauen, nützt ihr nach Erledigung eurer hauswirtschaftlichen Angelegenheiten auch immer eure Zeit gut aus? Ihr habt viele Wünsche, die ihr am besten selbst befriedigen könntet, wenn ihr nur eure Energie zusammenrafftet, aber wie oft sagt ihr: „Ich habe keine Zeit dazu!“ und doch handelt es sich oft nicht um die Zeit, sondern um die Lust. So ist die Sehnsucht jeder Hausfrau seit undenklichen Zeiten eine schöne und dabei doch billige Wäscheausstattung. Sie möchte, sofern sie sparsam ist, ihre Ausgaben mit den Einnahmen des Mannes in Einklang bringen und doch mit ihrem Hauswesen Staat machen. Nun denn, die Sache ist nicht so schwierig wie sie aussieht! Wie man sich die ganze Wäsche mit geringen Ausgaben selbst herstellen kann, das lehrt die bekannte, im Verlage von John Henry Schwerin, Berlin W. 57, erscheinende

Monatsschrift „Illustrierte Wäsche-Zeitung“, die über alle Neuheiten auf dem Gebiet der Wäsche am besten informiert. Abonnements auf „Illustrierte Wäsche-Zeitung“ für nur 90 h vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Gratis-Probestummern bei ersteren und der Hauptauslieferungsstelle für Oesterreich-Ungarn: Rudolf Lechner & Sohn, Wien, I., Seilerstätte 5. Man achte genau auf Titel und Preis dieses im 22. Jahrgang erscheinenden Blattes!

Briefkasten der Schriftleitung.

An viele Leser. Sie haben recht; wir müssen die Gegner an einigen wunden Punkten getroffen haben, dafür spricht das Wutgeheul in der letzten Nummer unserer schwarzen Cousine.

U. S. in S. Wenn Sie von Lehrerfeindlichkeit der Gemeinde Waidhofen sprechen, müssen wir Sie darauf verweisen, daß Waidhofen als einzige Stadt seinen Lehrern schon lange vor der Gehaltsregulierung Quartierbeiträge gab und daß erst vor kurzer Zeit im Interesse der Lehrerschaft die Trennung der Bürgerschuldirektorstelle von der Oberlehrerstelle beantragt wurde, obwohl beides schwere Opfer für den keineswegs glänzend gestellten Gemeindefachel bedeutete, bezw. bedeutet hätte.

F. S. in W. Was wollen Sie? Sie glauben doch nicht, daß wir uns mit der „Y.-Z.“ in ein Wetttschimpfen einlassen werden? Wir lassen ihr gerne den Ruhm, eine unübertreffliche Sammlung von Beschimpfungen und Schmähungen zusammengestellt zu haben. Leider beweist Schimpfen noch gar nichts.

Tüchtige Brotausträgerin

wird bis 15. August d. J. gegen Provision aufgenommen. Schriftliche Offerte mit Angabe der Kautionsleistung sollen ehestens vorgelegt werden.

DAMPFBÄCKEREI KRAILHOF.

Die Ybbitzer Kaufleute haben am 19. Juli 1912 beschlossen, in Zukunft das Verteilen von Reklame-Kalendern mit eigener Firma, sei es vor, zu oder nach Neujahr, ab heute abzustellen.

Durch die fortwährende Teuerung so vieler Bedarfsartikel ist eine Verteilung von Kalendern unmöglich geworden und bringt dieselbe so viele Verdrießlichkeiten mit sich, daß sich alle Kaufleute zur Abstellung der Kalender-Verteilung gezwungen sahen.

Ybbitz, am 19. Juli 1912.

Sämtliche Kaufleute.

Jahreswohnung

1. Stock, 2 Zimmer, Küche, Gartenbenützung, elektr. Licht usw. zu vermieten. — Graben Nr. 12. 622

Unentbehrlich für jeden Nutz- u. Sport-Geflügelzüchter ist Max Paulys Handbuch der Geflügelzucht

in eleganter Ausstattung und mit 550 Illustrationen und prächtigen Farbentafeln. Die gesamte in- und ausländische Fach- und landw. Presse ist einig in dem Urteile, daß es ein ausführlicheres, reicher illustriertes und besseres Lehrbuch der Geflügelzucht in deutscher Sprache nicht gibt. Die Anschaffung dieses Werkes, es kostet nur 12 K., bezahlt sich in der Praxis hundertfach und ist zu beziehen durch die Administration des „Illust. Tierfreundes“, Köflach, Steiermark.

Beste

Vollmilch

von der 5.9

Meierei Claryhof.

Zustellung ins Haus. Depot im Hotel Hierhammer.

Jahreswohnung

umgehend erbeten unter „Novembertermin“ an die Verwaltung dieses Blattes.

Kaufmannshaus 617

auf bestem Posten der Stadt Amstetten, seit 40 Jahren bestehend, ist samt Nebenräumen und Garten auf 6 Jahre zu verpachten. Auskunft bei J. Brückler, Amstetten.

Haus mit Bäckerei

gutgehend, wegen Familienverhältnisse preiswürdig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 614

Trinket

Kunz

Nährsalz

Kaffee

gemischt mit Bohnenkaffee.

Blochabmass-Büchel

sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

in schöner Lage, bestehend womöglich aus 3 Zimmern, Vorzimmer und Küche, zu mieten gesucht. Freundliche Angebote

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs

Gesellschaft m. b. H.

empfiehlt sich zur

≡≡≡ Anfertigung von allen Arten Drucksorten ≡≡≡

für Fabrikanten, Kaufleute, Gewerbetreibende, Aemter, Behörden, Vereine usw.

Sorgfältigste und beste Ausführung! Billigste Berechnung!

Im Hause der Verkehrsbank.

Dank.

Am 24. Juli hat Herr **Georg Lugerbaur** unser **Gasthaus in der Weyrerstrasse 33**

käuflich erworben und führt es auf eigene Rechnung weiter.

Wir danken allen unseren lieben Gästen für das uns so reichlich geschenkte Vertrauen und Wohlwollen und bitten, dasselbe in der Zukunft auch unserem Nachfolger gütigst bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

Karl und Magdalena Wegenstein.

Gasthausübernahme.

Die ergebenst Unterzeichneten erlauben sich die höfliche Mitteilung zu machen, daß sie von Herrn Karl Wegenstein das

Gasthaus in der Weyrerstrasse 33

mit 24. Juli übernommen haben.

Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, durch Ausschank gutgepflegter Biere und Weine sowie durch Verabreichung kalter und warmer Speisen das Vertrauen unserer geehrten Gäste zu erwerben und bitten um regen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Georg und Resi Lagerbaur.

Haus!

Günstiger Geschäftsposten, mit hübschem Gassenlokal und großem Magazin, wegen Todesfall zu verpachten oder auch mit geringer Anzahlung zu verkaufen.

Auskunft Waidhofen a/Ybbs, Unterer Stadtplatz Nr. 13, 1. Stock.

MEIN ALTER

Standpunkt ist und bleibt der, daß es gegen Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare sowie überhaupt für eine rationelle Haarpflege kein besseres Mittel gibt als den weltbekanntesten Steckenpferd-Baum, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Teichsee a. G. - In Flaschen à K 2.- und 4.- erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften.

G. RUMPEL, Ingenieur

Etablissement für Wasserversorgungsanlagen
Hauptbureau Wien VIII. Alserstrasse 23
Filiale: Salzburg Lasserstrasse 11

empfehlte sich zur U-bernahme aller Vorarbeiten, wie: Bohrungen, Schürfungen, Quellenerschließungen, Projektierungen u. Bauausführungen von

Wasserversorgungsanlagen

für Städte, Gemeinden, Herrschaftsbesitzungen, und aller Arten Privatinstallationen, sowie zur Projektierung u. Ausführung von

Kanalisationen u. Zentralheizungsanlagen.

Ein langgeschultes Personal und beste Referenzen über mehr als 600 ausgeführte Wasserversorgungs-Anlagen der grössten Städte Oesterreich-Ungarns stehen zur Verfügung.

Erstmalige Gutachten und Interventionen in allen einschlägigen Fragen erfolgen kostenlos.

Waidhofen a. d. Ybbs Teichgasse 7

1 Stock hohes Wohnhaus, im Parterre große Werkstätte mit Hof und Garten, nächst der Station „Waidhofen Stadt“ billig zu verkaufen — Butterfabrik, Wien XIV. Dieffenbachgasse 59.

Verkäufer u. Käufer

von **Landwirtschaften, Realitäten** und **Geschäften aller Art** finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr bei dem im In- u. Auslande weitverbreiteten christlichen Fachblatte

N. Wr. General-Anzeiger Wien, I., Wollzeile 3. Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, Bürgermeister-ämtern und stadtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlich-r Besuch eines fachkundigen Beamten. Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis.

Das valgo

Abrahamgasthaus in Fachwerk bei Wildalpe

am Touristenweg zum Hochkar gelegen, gelangt mit 1. November 1912 zur Neuverpachtung.

Gastgewerbe, Haltung von 3—4 Stück Vieh, sichere Fuhrwerksgelegenheit für 2—3 Paar Pferde. Kaution ein Jahrespachtzins.

Pachtofferte sind an die k. k. Forst- und Domänen-Verwaltung in Wildalpe zu richten.

Achtung!

Mehl, Reis, Hülsenfrüchte, Fette

usw. kaufen Sie am besten und billigsten bei

Freysingerberg Nr. 4 **Franz Koch** Mehl-Niederlage.

Eiskaffee, Gefrorenes

Schlagobers, Torten, Desserts, Bäckereien usw.

empfiehlt in bekannter Güte immer frisch die

Konditorei S. Schnessl

Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstrasse Nr. 7.

Separierter Serviersalon.

Linus Ofner, Amstetten

Zentrale für Photographie-Bedarf.

Ständiges Lager sämtlicher Neuheiten der photographischen Industrie des In- und Auslandes. Apparate der renommiertesten Fabriken zu billigen Preisen. — Fachgemäßer Rat und Unterricht. — Spezial-Prospekte auf Wunsch gratis und franko. — Kulante Bezugsbedingungen.

An die geehrte Hausfrau! Höfliche Bitte:

Schützen Sie sich vor minderwertigem oder mit Zusatz verbilligtem Feigenkaffee: Verlangen Sie

Imperial-Feigenkaffee mit der Krone!

Dieses **echte**, weltberühmte Wiener Erzeugnis entspricht am besten Ihrem Geschmack und Sparjamkeitssinn.

Aber nicht alle roten Pakete sind Imperial-Feigenkaffee mit der Krone! Auch da bitte ich um Vorsicht und Beachtung der Schutzmarke Krone.

Die Frage nach der richtigen Taschenlampe

für Polizei-, Gendarmerie-, Forst-, Zoll-, Sport- und Touristenzwecke war bis vor kurzem nicht gelöst. Die Laternen waren zu klein, ihre Brenndauer daher völlig ungenügend; außerdem waren sie für Dauerbrennen noch nicht recht geeignet. — Gustav Remus, Halle a. S., fertigt Elektro-Armeelaternen unter dem Namen „Stets bereit — Hände frei — Modell 1911“, die berufen sind, wirklichem Bedürfnis abzuhelfen. Die Armeelaterne „Modell 1911“ sei deshalb empfohlen, da Versuche eine wirkliche Brenndauer von über 6 Stunden bei dem kleinen Modell ergaben; diese Tatsache genügt, sie für Sport- und Touristenzwecke als recht brauchbar zu kennzeichnen. Als Bäder-Andenken-Artikel hat sich „Modell 1911“ bereits einen recht guten Ruf erworben. Weitere Versuche werden „Stets bereit — Hände frei“ auch in Sport- und Touristenkreisen einen dauernden Platz sichern. — Die Befestigungsart ist vielseitig, im Knopfloch, am Gürtel, am Auto, am Fahrrad usw., außerdem läßt sich „Modell 1911“ mittelst Patentsicherung leicht anhängen, wo es noch wünschenswert erscheint. Auf das praktische, bequeme und billige Batterie-Abonnement sei besonders hingewiesen. Die Armeelaterne ist wert, daß sie bald allgemeinen Eingang findet. Man verlange Prospekt darüber: In jeder Stadt wird ein Wiederverkäufer gesucht.

ACHTUNG!

50.000 Paar Schuhe
4 Paar Schuhe für K 8.—.

Wegen Zahlungsstockung mehrerer großer Fabriken wurde ich beauftragt, einen großen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. — Ich verkaufe daher an jedermann 2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schnürschuhe, Leder braun oder schwarz, galoschiert, Kappenbesatz mit stark genageltem Lederboden, hochlegant, neueste Façon, Größe laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur K 8.—. Versand per Nachnahme.

A. GELB's Schuhexport, Krakau Nr. 181 Z. Umtausch gestattet oder Geld retour.

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer unmöbliertes Zimmer zu vermieten. zu vermieten.
Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Etwas ganz Neues

ist das von uns erfundene Butter-Ersatzmittel, denn es unterscheidet sich von allen bisher bekannten wesentlich, da, wie nachstehende Zahlen beweisen, kein einziges auch nur annähernd so der Butter gleicht wie unsere

„Domino-Pflanzenmargarine“.

Die Ergebnisse der wissenschaftl. Untersuchung werden durch die praktische Erfahrung vollauf bestätigt: Domino-Pflanzenmargarine ersetzt Naturbutter vollkommen.

	Butter Marke B	Domino-Margarine	Pflanzen-Speierett Marke C	Schweinefett Marke D	Fleische-Margarine Marke E
Reiner Fettgehalt	88-90	94-95	99.8-100	99-99.5	85-90
Erstarrungspunkt	28	28	23	29	33
Schmelzpunkt	28.3	28.5	25	33	34
Körtdörrezahl	233-234	233-234	250-260	195-200	200-205
Jodzahl	31-32	31-32	9-10	52-63	57-60

Mehlspeisen werden unvergleichlich locker und leicht und erhalten einen überaus frischen und angenehmen Geschmack. Kostproben werden auf Wunsch kostenlos übersandt.



Georg Schicht A.-G., Auffig.

Zu verkaufen

Villa Waldmeister in Waidhofen a. d. Ybbs, Poststeinerstraße 37, Eingang Niedmüllerstraße 5, samt Garten, 376 Quadratklaster Ausmaß, 6 Wohnzimmer, 2 Dienerzimmer, 1 Küche, 1 geschlossene heizbare Veranda, 1 offene Terrasse, 1 Badezimmer, 1 große Speise, 3 Keller, 1 Gerätekammer, Hühnerstall und Hühnerhof, Wasserleitung, elektrisches Licht, Kanalisierung usw. Nähere Auskünfte erteilen die Eigentümer im Hause selbst zwischen 11 und 12 Uhr vormittags an Wochentagen. 6-5

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Goldkronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahntechnischen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

KAIS. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER

EDUARD HAUSER

WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.

GRUFT- u. GRAB-MONUMENTE

VON 25 KRONEN AUFWÄRTS =

• GEGRÜNDET 1781 •

Trinket Kunz
Nährsalz Kaffee
misch mit Bohnenkaffee

Volksbildungsverein Waidhofen a. d. Ybbs.

Lichtbildervortrag

des Wiener Schriftstellers **MONTANUS** über

Oesterreich. Alpenbahnen

am 6. August 1912 im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“ in Waidhofen a/Y.

123 künstlerische Diapositive von Dr. Fritz Benesch, Ucelar, Schildknecht u. a.

Aus dem Programm des Vortrags:

Kulturelle Entwicklung des Steyr-, Stoder- und Pyhrngebiets. ☐ Mit der Pyhrnbahn von Linz an die Enns. ☐ Antike und Gegenwart in Salzburg. ☐ Salzburg, ein Stück Altösterreich. ☐ Poetische Studien aus der Gastein. ☐ Erinnerungen aus zwei Jahrtausenden: Von den römischen Goldwäschern bis zum Tauernexpress. ☐ Die südliche Rampe der Tauernbahn. ☐ Spittal, Millstatt, Villach und Klagenfurt. ☐ Letztes deutsches Vorpostenland. ☐ Durch die Karawanken. ☐ Lyrische Nachdenklichkeiten aus Veldes und Wochein. ☐ Von der Baca zum Isonzo. ☐ Goerz und der Karst. ☐ Thalatta! Thalatta! ☐ Streifzüge im Golf von Triest. ☐ Meran und der Edelvinschgau. ☐ Oetztales und Ortler Berge. ☐ Zum Stifiserjoch. ☐ Obervinschgau. ☐ Das Inntal von der Reschenscheidegg bis Landeck.

Anfang 8 Uhr abends.

Anfang 3 Uhr abends.

EINTRITTSPREISE: Numm. Sitz K 1'50, Sitzplatz K 1, Stehplatz 60 h.

Kartenvorverkauf in Herrn C. Weigends Buchhandlung.